H. Sax. D
311

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id376156937/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Sax. D. 86 m

Ehren-Gedächtniß
Frauen
Ern. Christinen
Stiglitzin
Gebohrner Lentzin,

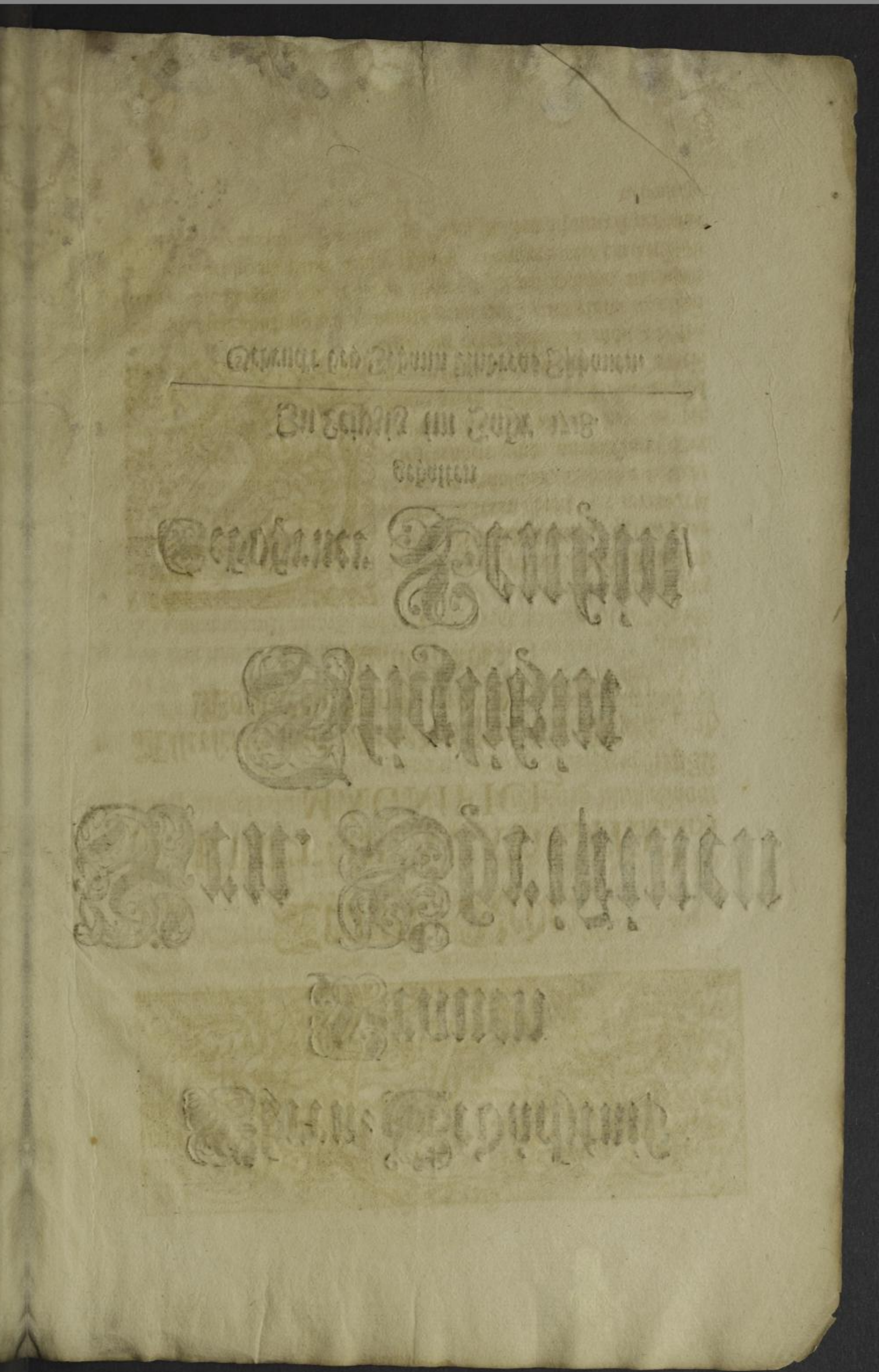
gehalten

Zu Leipzig im Jahr 1718.

Gedruckt bey Johann Andreas Zschauen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id376156937/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id376156937/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG



Trauer-Rede.

RECTOR ACADEMIÆ MAGNIFICE,

Allerseits, nach Standes Gebühr, Hoch- und Wohl-Edle, Hoch- und Vielgeehrteste Anwesende,

DA vor gegenwärtiger **Hoch-Ansehnlichen Versammlung** ich ein paar Worte zu reden, befehliget worden, so wolte ich wünschen, daß eine frölliche Begebenheit und anmuthiger Ort, Raum und Gelegenheit mir an die Hand geben solten, an diesen Befehl meinen Gehorsam zu verbinden. Aber, ach! wie vergeblich, wie nichtig diesen Wunsch die Schickung des Himmels gemachet, fället einem ieglichen leicht in die Augen: Denn das Gemach dieses Hauses, darinnen wir uns befinden, stellet gewiß kein Belvedere vor, wie ein gewisser Theil des Vaticanischen Pallastes zu Rom in Betrachtung seiner An-

nehmlich-

nehmlichkeit genennet wird. Sie ingleichen / **Hoch- und Viel-Geehrteste Anwesende**, allermeist aber die **Hoch-Betrübten Leidtragenden**, geben mir durch die äußerlich angelegte Trauer-Kleidungen gar deutlich zu verstehen, wie das Innerste ihrer Gemüther beschaffen sey. Und dieser betrübte Anblick, diese düstere Zubereitungen führen etwas zu ihrem Zwecke, daran wir ohne die zärtlichste Gemüths-Regung nicht wohl gedencken, und was wir ohne Stammeln der Zunge fast nicht sagen können. Sie nehmlich Allerseits sind zugegen, **Der Wohl-Edlen, Viel-Ehr- und Tugend-Belobten Frauen Christinen, gebohrner Lentzin, des Weyland Wohl-Edlen, Vest- und Wohlgelahrten Herrn Melchior Stiglitzens, bey allhiesigem Hochlöblichem Ober-Hoff-Gerichte wohlbestallt gewesenen Anwalds, seelig hinterlassene Frau Wittib** zu Ihrer Ruhe-Städte das Geleite zu geben.

Zwar ist mir darbey nicht unbewust, daß es sonst nur der Gewonheit und denen Gesetzen pflegt beygelegt zu werden, wenn man, in Boy und Flor gehüllet, die entseelten Cörper nach ihrer Grufft begleitet. Vorietzo aber werde ich nicht irren, sondern vielmehr den Beyfall dieser gantzen Hoch-Ansehnlichen Trauer-Versammlung mir zu versprechen haben, wenn ich sage, daß Sie allerseits, theils durch den äußerlich traurigen Anblick, theils durch die allgemeine Stille uns einen Abriß von dem Leben derjenigen machen, deren Tod Sie damit betrauren. Denn in dem Leben unserer **Wohlseeligen** schien zwar bißweilen die Sonne, aber doch zogen die schwartzen Wolcken immerzu mit überher, und versetzten Ihre Seele in dunckele Schatten des Creutzes; dabey derselben allein die Göttlichen Tröstungen und Ihr **stilles Wesen in GOtt** noch leuchteten, wie man etwan ein düsteres Trauer-Gemach durch Lichter zu erhellen pfleget. So wenig der tapffere und berühmte Held der Schweden, Carolus Gustavus, Zeit seiner Regierung von angenehmer Ruhe zu reden wuste, so viel mehr zwang ihn sein Verhängniß, über Unruhe zu klagen: Allermassen die Historien uns berichten, daß er mit den Polen und Dänen schwehre Kriege führen müssen. Aber darbey war er doch so glücklich,

Daß

daß er den rechten Grund alles Vergnügens in ruhigen und unruhigen Tagen fand, welchen wir mit zwey Worten die **Gottgelassenheit** und **Hoffnung auf GOtt** nennen: Ich will sagen, er erkieste zu seinem Wahlspruche die Worte: In Jehovah sors mea: Ipse faciet. **Mein Glück und Unglück stehet in der Hand GOttes: Er wirds wohl machen.** Was sind Christen anders, als solche, die stets zu Felde liegen müssen? Bald ist es ruhig um sie her, bald müssen sie wieder die Waffen vorkehren. Wie bey dergleichen Fällen ein rechtschaffener Christ in GOTT gelassen seyn und in dessen Weise und gnädige Führung die Hoffnung, als einen Ancker, unbeweglich einsetzen müsse, das hat die **Wohlseelige** durch Ihr ruhmwürdiges Leben uns vorgebildet.

Gottgelassenheit und **Hoffnung auf GOtt** sind zwey Schwestern, deren die eine so wenig, als die andere gedeyhen und am gehörigen Wachsthum zunehmen kan, woferne sie nicht einen gnädigen Vater haben; Ich meyne, ein Christ, welcher in der allweisen Regierung GOttes soll ruhen, und auf dessen gütige Vorsorge Schlösser bauen können, in dessen Hertzen muß zuvor GOTT ruhen, und sich aus demselbigen einen Tempel gebauet haben: Und soll ichs noch deutlicher sagen: Er muß den Vater im Himmel zum Freunde behalten.

Solte sich jemand finden, welcher unserer **Wohlseeligen** die Erkänntniß von dieser Grund-Wahrheit streitig machen wolte, so möchte ich wohl hören, was ein solcher zu der unverfälschten Gottesfurcht, die aus Ihrem gantzen Leben, als ein unschätzbahrer Diamant aus reinem Golde, geleuchtet, zu eyfrigem Besuch des Gottesdienstes, den Sie, absonderlich die letzten Jahre her, offtmahls auch nicht ohne Beschwerlichkeit Ihrer Leibes-Constitution, andächtig abgewartet; ja ich möchte wissen, was er zu dem inbrünstigen Gebet und unermüdeten Christlichen Ubungen, dadurch Sie Ihr Hauß recht in eine Kirche verwandelt, sagen würde. Sind das nicht alles die bewährtesten Mittel, dadurch Sie denjenigen, in dessen Hand Sie Ihr gantzes Glück stellete, gewonnen, und mit Jacob fest gehalten, daß er es in guten und bösen Tagen recht wohl mit Ihr machen müssen? Die lebendige Gottesfurcht dieser Gottgelassenen Seele war auf dem Schilde jenes Mauritanischen Kriegs-

Obristen, zwar nur auf einem todten Wesen, jedoch ziemlich lebhafft abgebildet. Auf demselben præsentirte sich ein Compas, der bey völlig gestirnten Himmel nur eintzig nach dem Polar-Stern sich wendete, und durch die Beyschrifft erkläret wurde: In solo quies: **In einem allein die Ruhe.** Nicht etwan ein kleiner Stern an dem Firmamente des Himmels, ja, was solt ich sagen, ein Stern der ersten Größe, nicht einmahl Sonne und Mond, sondern **die Sonne der Gerechtigkeit, CHristus**, war dasjenige Licht, von welchem das Hertz der **Seeligsten** Flammen fieng, und darein Ihre Glaubens-Augen, Adlern gleich, unverwandt schaueten, weil Sie in dem **Eintzigen** Ihre Ruhe suchte.

Und wo ist auch sonst die geringste Ruhe vor Menschen, will nicht einmahl sagen vor Christen anzutreffen? Wo mag ein eintziges Vergnügen zu finden seyn, als in dem **Eintzigen?** Wolte solches vielleicht jemand in dem blossen Leben suchen, so ist ja dieses niemahls allein, sondern das menschliche Leben und das menschliche Elend sind vorlängst Zwillinge worden, die zu einer Zeit gebohren werden. Wer darff es dahero dem weisen Heyden Seneca verargen, wenn er den Ausspruch drüber thut: Non est delicata res vivere: **Es ist keine** delicate **und annehmliche Sache um das menschliche Leben.** Wolte sich aber jemand wegern, einem Zeugnüsse, so aus Heydnischer Feder geflossen, Glauben beyzumessen, dem kan die **Wohlseelige**, als eine Christin, ein lebendiges Zeugniß deßen an Ihrem vormahligen Leben vor vor Augen legen: Denn der Zucker des Lebens, welcher zwar von Natur einem jeden Menschen etwas delicat und angenehm zu schmecken scheinet, ward Ihr bald in den ersten Jahren Ihres Alters durch bittere Wermuth des Creutzes versaltzen, da es dem, welcher über Leben und Tod gebieten kan, gefallen, **Ihren Herrn Vater, den Hoch-Edlen, Best- und Hochgelahrten Herrn D. Christian Lentzen, Chur-Fürstl. Sächßl. Hochbestallten** Appellation-**Rath**, von Ihrem Häupten zu nehmen, und hierdurch der wachsamen Auffsicht eines sorgfältigen Vaters Sie zu entziehen. Allein, wenn es mit der Wahrheit einstimmet, was man im gemeinen Sprichworte zu sagen pfleget: **Was eine Nessel werden wolle, die brenne beyzeiten;** so mögen wir sicher glauben, daß der Geist GOttes bereits in damahligen jungen Jahren

ren den bewährten Grund der **Gottgelassenen Hoffnung** in Ihrem Hertzen fest müsse geleget haben, da dieser in folgenden höhern Jahren so gar unbeweglich gestanden. Die Königin Elisabeth in Engelland, ein rechtes Meisterstück der Standhafftigkeit und Gelassenheit, führte zu ihrem Wahlspruche die beyden Worte: Video: Taceo. **Die Augen sehen zwar mein Unglück mit an; aber der Mund schweiget darzu stille.** Und in Wahrheit Sie hatte viel widrige Fata an sich zu betrachten. Ihre Frau Mutter, Annam Boleniam, Heinrichs des Achten andere Gemahlin, muste sie enthaupten sehen; bey Regierung ihrer Halb-Schwester war sie gezwungen, an statt des Königlichen Pallastes im Gefängnisse die meiste Zeit sich umzusehen; ja, nachdem sie auch selbst die Regierung angetreten hatte, so blitzten ihr bald diese bald jene Revolution so wohl in Staats- als Religions-Sachen aus ihrer Asche in die Augen. Bey allen diesen that sie die Augen auf, und hingegen den Mund zu; Sie schwieg stille, und befahl alles GOtt. Denn bey gehäufftem Creutz ist kein besserer Balsam in Gilead, als daß man das laute Klagen in eine stille Hoffnung auf Gott, und das Aechtzen des Hertzens in eine Gott ergebene Zufriedenheit verwandele.

Daß auch dieses unsere **Seeligste** recht wohl gelernet, kan gar vielen nicht unbekannt seyn. Wie offt hat Sie nicht dem Wagen Israel und seinen Reutern, welche Ihr bald einen **geehrtesten Vater**, bald einen **getreuen Ehe-Herrn**, bald wiederum **geliebteste Kinder, Kindes-Kinder und werthe Anverwandten**, welche zum Theil Sie mit Christlicher Sorgfalt bereits zu allen Guten rühmlich erzogen, aus den Augen geführet, nachsehen müssen; nachgesehen, aber auch geschwiegen; geschwiegen, und mehr nicht gesagt, als dieses: **Mein Glück und Unglück stehet in der Hand GOttes: Er wirds wohl machen.** Ich kan hierbey mich nicht enthalten, dessen zu gedencken, wie GOtt Ihre Gelassenheit auch noch auf Ihrem Sterbe-Bette aufs empfindlichste geprüfet; geprüfet, aber auch bewährt erfunden. Den eintzigen Zweig Ihres geliebten **Herrn Sohnes**, ein Kind guter Art, sahe Sie vor sich auf dem Krancken-Bette liegen. Sie sahe wohl und merckte, daß alle menschliche Hülffe aus und vergeblich war: Sie sahe es; aber Sie schwieg darzu stille, und ließ gantz gelassen die verborgene

Fügung des Höchsten walten. Wohl recht eine **verborgene und wunderbahre Fügung.** Zwey Personen, die wegen der zärtlichsten Mutter-Liebe und kindlichen Gegen-Liebe einander, so zu sagen, unentbehrlich gewesen, und sich eines an dem andern ergötzet, musten fast zu gleicher Zeit Ihr letztes Lager beschreiten; es war auch nur ein Tag und eine Nacht darzwischen, so verliessen Sie dasselbe beyde glücklich wieder, und zwar eben in der Ordnung, wie GOtt Sie nach einander darauf geleget hatte, damit ja die im Leben so genau vereinigten Seelen nicht lange im Himmel von einander bleiben, und die ausgemergelten Leiber auch zu gleicher Zeit des Genußes der sanfften Ruhe im kühlen Schooße der Erden theilhafftig werden möchten. Ja was noch mehr, so schienen die verbundenen Seelen auch die edle **Gottgelassenheit** unter sich getheilet zu haben: Denn als unserer kleinen Patientin von dem Tode Ihrer geliebtesten **Frau Groß-Mutter** die betrübte Nachricht gegeben wurde, nahm Sie dieselbige mit einigem Lächeln und erfreueten Minen an, als wolte Sie dadurch Ihr Vergnügen über die weise Schickung GOttes bezeugen, der das zertrennete Band Ihrer Vereinigung nun bald an einem weit bessern Orte auf ewig befestigen würde.

O unerbittliches Schicksal des Himmels! welches die liebreiche Art zweyer im Leben uns liebgewesenen Personen in düstere Schatten des Todes versencket. Wir reißen uns mit Gewalt von dieser betrübten Betrachtung ab, und suchen noch einige Beruhigung unserer bestürtzten Gemüther aus dem Tugendhafften Leben unserer **Wohlseeligen.** Wie kein Zweiffel ist, daß die weiseste Vorsorge des allerweisesten Wesens unser gantzes Glück besorge, und seine Hände niemahls ruhen, dasjenige zu schaffen, was den Nutzen seiner Creaturen befördert, so will diese Vollkommenheit auch zugleich den Menschen ihre Pflicht vor Augen legen, dasjenige, was ihnen GOtt gleichsam in Lehn gegeben hat, weißlich zu regieren, und mit ihren Händen, welche zur Arbeit geschaffen seyn, nicht müßig zu gehen. Wie rüstig die **Wohlseelige** in Ihrem Hause gewesen, und wie klüglich Sie daßelbige regieren gelernet, das hat nicht allein allen, die sich darinnen Ihrer Aufsicht und Regierung anvertrauet, sondren auch vielen andern

auſſer demſelbigen in die Augen geleuchtet: Und wer auf Ihre angebohrne Arbeitſamkeit bey geſunden Tagen einen Schluß machen wolte, der durffte nur einen Blick auf Ihr Krancken-Bette werffen, da Ihre Hände nicht ruhen durfften, wenn nur die ſchwachen Kräffte in Ihrer Abnahm einiger maſſen zu ruhen ſchienen.

Solten wir nicht bald hierdurch bewogen werden, die **Chriſtliche Gottgelaſſenheit** unter dem Bilde eines fruchtbaren Baumes vorzuſtellen? von welchem die **Wohlſeelige** ſo viel herrliche Früchte vor ſich eingeſammlet. Allein was ſage ich, vor ſich eingeſammlet? indem ja ſehr viel andere nicht weniger Intereſſe von dem Capital dieſer Chriſtlichen Tugend gezogen. Auf ein ſtürmiſches und wütendes Meer wird ſich leicht niemand wagen; dahingegen einem ſtillen und ſanfft herflieſſenden Waſſer ſich ein jeder mit Luſt anvertrauet. Ich will ſo viel ſagen: Unſere **Wohlſeelige** ſtellete Ihr Glück und Unglück gelaſſen in GOttes Hand, und ſo nahmen hinwiederum nicht weniger ihre Zuflucht zu Ihr, die in Ihre mildthätige Hand ihr dürfftiges Leben ſtelleten. Sie überließ ſich dem Rath GOttes, nach ſeinem Willen es mit Ihr zu machen, ſo hielten ſich auch viele gern wieder an Ihrem Rath, den Sie keinem verſagte. Denn Sie ſahe dieſe Welt anders nicht an, als einen Fluß, über welchen die Menſchen ſchiffen müſſen, da es die Billigkeit erfordert, daß immer einer dem andern hinüber helffe. Ja Sie ſchien gleichſam nach dem Exempel des Käyſers Titi Veſpaſiani den Tag vor verlohren zu achten, da Sie keine Freygebigkeit ausgeübet hatte. Weil gewiß wenig Tage werden angebrochen ſeyn, an welchen nicht nebſt dem aufgehenden Sonnen-Lichte zugleich die Strahlen Ihrer Mildigkeit hervor gebrochen ſeyn, und ſich den Nothleidenden, ſich daran zu wärmen und zu erqvicken, werden gezeiget haben. Und was ſoll ich endlich weiter davon ſagen? Nichts mehr, als dieſes: Viele tauſend Thränen der Armen, die Ihren Verluſt beklagen, werden als ſtumme Redner weit nachdrücklicher, als ich, mit noch ſo viel Worten Ihre ſtille Freygebigkeit zu rühmen, geſchickt ſeyn. Wie ich mich denn auch nicht ohne Urſach befürchte, daß es mir als ein vergebliches Unternehmen dürffte angeſchrieben werden, woferne ich die übrigen Chriſtlichen ſo wohl, als dem weiblichen Geſchlechte anſtändige Tugenden, ſo bey der **Wohlſeeligen** einen rechten Sammel-Platz gehalten, in ſo kurtzer Zeit, als mir

zu reden erlaubt ist, Ihnen allerseits vortragen wolte. Darum werde ich nur noch mit zweyen Worten den Grund dieser Tugenden vor Ihre Augen legen, und nochmahls von dem gantzen Gebäude, als einem Tempel GOttes, einen jeden selbst urtheilen lassen. Ich will sagen, derjenige Leib ruhet jetzo nach dem Tode stille in seinem Sarge, dessen Seele im Leben allezeit stille zu GOtt gewesen.

Allein wie kan ich vorbey gehen, noch etwas von Ihrer **Gelassenheit zum Tode** zu gedencken? Auch hier muste es heissen: In Jehovah sors mea: **Mein letztes Glück, ein seeliges Ende stehet in der Hand GOttes.** Bilden andere den Tod abscheulich vor, so weidete Sie recht an der Betrachtung dessen die Augen Ihres Gemüths. Halten ihn andere vor einen grossen Verlust des zeitlichen Lebens, so schien er unserer **Wohlseeligen** ein grosser Gewinn zu seyn, dadurch Sie vor dieses zeitliche ein ewiges Leben gewinnen könte. Was vor Vergnügen und Andacht war nicht an Ihr zu erblicken, wenn Sie etwan eine Predigt, oder ein Lied vom Sterben hörete? Was vor Lust schien nicht die theure Seele zu empfinden, aufgelöset und bey Christo zu seyn? Sie wieß uns, wie ein **sehnliches Verlangen** und eine **stille Gottgelassenheit** recht wohl bey einander stehen, und gantz friedlich in einem Hertzen beysammen wohnen könten. Denn Sie war, absonderlich auf Ihrem Sterbe-Bette, nicht anders anzusehen, als die Früchte, wenn sie zu ihrer Reiffe gedyhen sind, da sie die Aeste der Bäume hernieder beugen, und gleichsam mit Verlangen warten, biß die Hand des Gärtners komme, sie abbreche und einsammle. Der Glaube und die Hoffnung der **Wohlseeligen** waren nunmehro zu ihrer gebührenden Reiffe durch das Göttliche Gedeyhen gelanget; durch dieselbigen lebte Sie schon mehr im Himmel, als auf Erden. Da auch Ihr Wunsch nach einem seeligen Absterben nicht allezeit so gleich, Ihrem Christlichen Verlangen nach, erfüllet ward, so tröstete Sie sich mit Ihrer Christlichen Gelassenheit: Ipse faciet: **GOtt wirds wohl machen**, und auch seine Zeit wissen, von dem Joche dieser Welt mich auszuspannen. Wohl erklärt und wohl getroffen! denn der HErr über Leben und Tod hat durch Ihren seeligen Abschied gewiesen, daß er schon die bequemste Stunde zum Sterben Ihr zu bestimmen gewust habe. Ja noch im Tode wolte GOtt Ihr wohlgeführtes Leben abbilden, und allen zu erkennen geben,

wie Ihre Gelassenheit allezeit stille geblieben, und auf Ihn ihre Hoffnung gegründet habe: Denn ohne Regung und Bewegung des zurück bleibenden Leibes nahm die erlöste Seele ihren Abschied, und ward von den Engeln glücklich in den Schooß Abrahams getragen; daselbst geneust nun die gelassene Seele unaufhörlich derjenigen stoltzen Ruhe, darauf die **Wohlseelige** etliche Wochen vor Ihrem Ende, da Sie einsmahls auf Ihrem Sterbe-Bette von der Unruhe dieses Lebens redete, Sich mit des Apostels Worten tröstete, und sagte: **Es sey noch eine Ruhe vorhanden dem Volcke GOttes, und auf diese warte Sie auch mit Verlangen Ihres Hertzens.** Nun ist Ihr starcker Glaube, den Sie noch kurtz vor Ihrem Ende mit lächelnden Lippen recht freudig bekannt, in ein Anschauen des Höchsten Göttlichen Wesens verwandelt worden. Die Seele, welche im zeitlichen Leben ihr Glück und Unglück in die Hand GOttes gestellet, lebt nun selbst in derselbigen, wo sie von keiner Qvaal noch Unglück mehr weiß, sondern darinnen ewige Glückseeligkeit geniesset. Diejenige, so sich in allen Fällen erklärete: GOtt wirds wohl machen; die hören wir gleichsam aus den seeligen Zimmern des Himmels herab von ihrem Zustande uns in diesen Worten Bericht ertheilen: **Der HErr hat alles mit mir wohl gemacht.**

Zwar ist mir fast, als ob dieser Zuruff nicht in aller Hertzen diejenige Zufriedenheit erzeugen wolte, von welcher er selbst in der seeligen Seele gezeuget worden. Solte nicht der Kummer in den Gemüthern der **schmertzlich betrübten Leydtragenden**, solten nicht die Klagen und Thränen, so über den Abschied der **Wohlseeligen** gehöret und vergossen worden, demselbigen zu widersprechen, und fast zu behaupten scheinen, daß es GOtt nicht wohl durch das Absterben der **Seeligsten** gemacht habe? Es ist nicht ohne, die Liebe, welche Scaliger als einen Affectum unionis, **eine Neigung zur Vereinigung** beschreibet, kan sich ihrem natürlichen Triebe nach nicht so leicht finden und zufrieden geben, wenn geliebte Kinder von treuen Eltern, und werthe Anverwandten von einander sollen durch den Tod getrennet werden. Aber, was soll ich hierbey thun? Soll ich, da ich selbst grossen Theil an dieser Trauer nehme, Ihnen Trost zusprechen? so wohl meine, als anderer Worte dürfften viel zu unvermögend seyn, das Betrübniß über den Tod derjenigen, so Sie allerseits nebst mir als eine treue Mutter

im Leben verehret/ aus Ihrem Hertzen zu schaffen. Darum so will ich lieber die Todten vor die Lebendigen reden lassen. Ich will sagen: Diejenige, die durch Ihren Tod Sie betrübet, Die soll selber nach Ihrem Tode Sie noch trösten. Ich zweifle nicht, Ihr löblicher Lebens-Wandel werde in unauslöschlichem Andencken in Ihren Gemüthern auch nach dem Tode noch leben. Den Abriß aber des Lebens der **Wohlseeligen** habe Ihnen schon vor Augen gemahlet, welcher nichts anders war, als ein **Gottgelassenes Wesen in Glück und Unglück, und eine unbewegliche Hoffnung auf GOtt.** Weiter will ich auch nichts sagen, weil Derselben bekannte Prudence und wohlgefaste Christliche Gemüther mir die gewisse Hoffnung geben, Sie werden dieses löbliche Exempel der **Wohlseeligen** zu einer glücklichen Nachfolge sich vorstellen, und auch diesen Abschied Derselben, als ein ohnfehlbares Glück vor Sie, wenn es Ihnen auch unter der Gestalt eines Unglücks-Falles sich præsentiren solte, gelassen in die Hand GOttes stellen. Sie werden der Hoffnung leben, daß, wenn es GOtt einmahl zu seiner bestimmten Zeit auch mit Ihnen so wohl machen wird, die Freude zu der seeligen Seele zu gelangen, weit grösser seyn werde, als die Vergnügung seyn würde, wenn dieselbige sich Ihnen hier auf der Welt wieder beygesellen solte.

Und wie ich nicht zweiffele, Sie allerseits **Hoch- und Vielgeehrteste Anwesende** werden dem, was ich gesaget, beyfallen, daß die wohlgemeynte Fügung GOttes das bewährteste Pflaster auf die Wunden der **Hochbetrübten Leydtragenden** sey; also versichere Sie hingegen, daß diese auch daraus nicht wenig Beruhigung schöpffen, daß Sie es so wohl mit Ihnen meynen, und in so ansehnlicher Frequentz bereit sich finden lassen, Ihren Todten das Geleite zu deren bestimmten Ruhe-Städte zu geben. Solches auch Ihnen desto gewisser darzuthun, habe ich Befehl, Denenselben allerseits gehorsamsten und dienstlichsten Danck vor Dero wohlmeynende Freundschafft abzustatten, und zu versprechen/ daß Dieselbige in unvergeßlichen Andencken bey Ihnen bleiben, und eher nicht, als mit Ihrem Tode ersterben, im Leben aber zu allen angenehmen Gegendiensten Sie ermuntern solle: wonebst Sie von Hertzen wünschen, daß es GOtt mit Ihrem Glück, so er Ihnen aufgehoben, mit Ihrem Leiden, das er Ihnen etwan bestimmet haben möchte, und endlich, wenn er Zeit und Stunde ersiehet, es auch mit Ihrer aller Ende wohl machen möge.

gehalten von

M. Christian Friedrich Lentz.

Lebens-

Lebens-Lauff.

WEnn die beständige Abwechselung der Widerwärtigkeiten mit einem erwünschten Wohlstande unter andern die wahre Beschaffenheit und den Werth dessen, was man im menschlichen Leben glücklich und unglücklich zu nennen pfleget, zuerkennen giebt, und dadurch einen vernünfftigen klugen und aufmercksamen Christen in beyderley Zustande bey stiller Gelassenheit und Seelen-Ruhe je mehr und mehr zu GOtt führet, und mit ihme vereiniget; So kan der Lebens-Lauff und Wandel **Frauen Christinen Stiglitzin**, gebohrnen **Lentzin**, hievon ein bewährtes Zeugniß und Exempel geben. Die gantze Zeit Ihres Lebens hierdurch hat es GOTT gefallen, die Wohlseelige mit vermengter Freud und Leid zu prüfen: Derselben standhaffter Muth aber, deren Freymüthigkeit und vernünfftige Gleichgültigkeit, mit welcher sie beydes angesehen, ertragen und angenommen, würde bey dieser Gelegenheit besonders gerühmet werden können, wenn nicht zugleich Ihre Sittsamkeit, nach welcher Sie für die gröste Belohnung ihrer rühmlich gethanen Handlung nicht den eclât, und wenn andere viel Rühmens darvon machten, sondern ein durch Beobachtung Ihrer Pflicht beruhigtes Gewissen, und daß sie ihren Nächsten würcklich Dienste leisten können, auch das vielfältig an die Ihrigen wiederholte Verbot, nach ihrem Tode von Ihr selbst nicht viel Wesens zu machen, Einhalt thäte. Man wird also der Gewohnheit und der durch angeführte Uhrsachen gebundenen Pflicht, in etwas Gnüge zu thun, nur die Haupt-Umstände und Abwechselung des Lebens-Lauffs der seelig Verstorbenen mit wenigen berühren. Die wohlseelige **Frau Stiglitzin** ist Anno 1650. am 18. Martii zu Dreßden gebohren worden, muste aber ihren Vater den berühmten JCtum und Churfürstl. Sächßischen Appellation-Rath, **Hn. D. Christian Lentzen**, im 8. Monath darauf so gleich in dieser Welt verliehren, die Frau Mutter **Frau Gertraude**, Herrn

Johann Rothhäupts, des Raths und wohlverdienten Baumeisters allhier Frau Tochter, änderte in der seeligen zarten Jugend die Geburths-Stadt Dreßden mit Leipzig, als den Ort Ihrer Auferziehung; nachdem Sie kurtz nach Ihres seel. Ehe-Herrn Tode sich gäntzlich nach Leipzig Ihrer eigenen Geburths-Stadt wendete, und Ihr Haußwesen dahin transferirte. Hieselbst erzoge Sie Ihre liebe Tochter zur wahren Gottesfurcht und allen Tugenden, und vertrauete Sie bey anwachsenden Jahren und zunehmender Schwachheit Ihrer ältern Frau Tochter, Frau **Gertrauden**, verehlichten **Frau Accis-Rath Jüngerin**, um Ihr im Hauß-Wesen zu assistiren. Ao. 1671. den 7. Aug. verehlichte sich die Wohlseel. mit **Hrn. Melchior Stiglitzen**, des Hochlöblichen Ober-Hoff-Gerichts Procuratore, der sich durch unermüdeten Fleiß und getreuen Einrath um das Lentzische und Rothhäuptische Hauß von vielen Jahren her, wohlverdient gemacht hatte. In dieser sehr vergnügten Ehe wurde zuerst eine Tochter, **Christina Sophia**, gebohren, die aber bald darauf wiederum verstarb. Da zugleich und in eben diesem Jahr Ihr Herr Schwager, **Herr Peter Oheim**, und 4. Wochen vor dessen Abschied dessen Eheliebste der seel. geliebtesten Frau Schwester, **Frau Maria Oheimin**, aus dieser Zeitlichkeit abgefordert wurden, und Ihr 4. zarte Wayßlein zur fernern Auferziehung hinterliessen, davon die einige annoch überlebende Frau Tochter der seel. **Frau Stiglitzin** Sorgfalt rühmet, Ihr eignes aufrichtiges und danckbahres Gemüthe aber mit Bezeugung sorgfältigster Beyhülffe biß an der seel. verstorbnen letzten Abschied auf das nachdrücklichste erwiesen hat. Wofür GOtt Sie und die liebwertheſten Ihrigen mit unveränderten Seegen überschütten wolle. Kurtze Zeit darauf gebahr Sie die andere Tochter, **Christinen Elisabethen**, welche Anno 1694. an **Herrn D. Friedrich Michael Falcknern**, anietzo des Löbl. Ober-Hoff-Gerichts und Consistorii Advocato Ordin. des Raths, und wohlverdienten Stadt-Richtern allhier verehliget wurde, und Ihre geliebte Frau Mutter mit 8. Enckeln nahmentl. **Johann Friedrichen, Julianen Susannen, Johannen Christinen, Christianen Sophien, Gottlob Friedrichen, Ludwig Friedrichen, Abraham Friedrichen, Sophien Amalien** erfreuete; von welchen die 3te und letzte Tochter zeitlich verstorben, die übrigen aber

den

den Verlust der seel. Frau Grosse-Mutter schmertzlich bejammern. Anno 1706. war es an dem, daß die Frau D. Falcknerin des 9ten Enckels genesen solte, GOtt aber forderte diese innigst-geliebte Fr. Tochter aus dieser Zeitlichkeit ab, und machte diesen an sich selbst betrübten Fall so viel schmertzhaffter, indem ein liebes und wohlgestaltes Kind aus der entseelten Tochter, als Mutter-Leibe, wiewol todt genommen werden muste, weil man nicht wissen konte, ob das Kind noch am Leben seyn möchte. GOtt seegnete der seel. **Frau Stiglitzin** Ehestand noch ferner mit dem noch überlebenden Sohne **D. Christian Ludwig Stiglitzen**, welcher nach seel. Absterben seiner eintzig geliebtesten Fr. Schwester Ao. 1708. damahls Jungfer **Johannen Rosinen, Herrn Daniel Wincklers**, anjetzo fürnehmen des Raths ältesten Tochter heyrathete, und damit zu besondern Vergnügen der seel. Frau Mutter eine Gottesfürchtige, fromme, und als ein leiblich Kind hertzl. geliebteste Schwieger-Tochter zuführte; doch wurde diese Freude gar balde gestöhret, indem die Fr. Doctorin gleich im ersten Jahre, nachdem Sie eine Tochter, **Johannen Christinen**, im Monat Aug. Ao. 1709. zur Welt gebracht, wenig Tage darauf todtes verbliche, und also der seel. **Frau Stiglitzin** gefaste Hoffnung, daß diese so beliebte Schwieger-Tochter Ihres herannahenden Alters Stütze und Hülffe seyn solte, gäntzlich zerstöhret wurde, Sie unterzog sich vielmehr durch Ubernehmung und Auferziehung dieses Enckelgens neuer Last, welche jedoch mercklich erleuchtet und versüsset wurde, durch den voller Hoffnung sehr guten Wachsthum, und der ungemeinen Liebe, so Groß-Mutter und Enckel gegeneinander trugen, die auch selbst durch den Tod nicht aufgehoben, und beyde sich so hertzlich liebende und verehrende, auch fast zu gleicher Zeit sich auf ihr Siech- und Toden-Bette niederlegende Personen getrennet werden konten, massen diese nach GOttes allweisen Rath und Schickung 28. Stunden nach der seel. Frau Groß-Mutter Absterben sanffte einschlieff und verschied; wie Sie beyde denn auch mit einander und zugleich zu Ihrer Grabstädte gebracht worden. Endlich ward Ao. 1679. das letzte Kind eine Tochter, **Maria Christina**, gebohren, die aber Ao. 1681. verstarb. In eben diesen Jahre verlohr die seel. **Frau Stiglitzin** gleichfalls durch den Tod die **Frau Accis-Rath Jüngerin**, Ihre annoch einige Frau Schwester, welche

der Seeligen in Ihrem beschwerlichen Haußwesen und Bemühung mit klugen Rath und That unermüdet beygestanden hatte; und nicht lange hernach Ao. 1682. Ihre geehrteste Frau Mutter die Fr. Appellat. **Rath Lentzin.** Mit dieser hatte Sie zwar geraume Zeit vor deren Absterben ungemeine Bemühung und Sorge, indem die seel. Matron fast an die 25. Jahr mit hefftiger Schwermuth heimgesuchet wurde, doch ware die **Frau Stiglitzin** in Erweisung kindlicher Liebe, Sorgfalt, Wart- und Pflegung der Fr. Mutter dergestalt unermüdet, daß auch der theure in GOtt ruhende Lehrer, welcher der seel. Frau Appellation-**Räthin** Leichen-Predigt gehalten, diese erwiesene kindliche Pflicht gar besonders, als eine Sache, die er so wenig vergessen werde, als verschweigen könne, rühmet, und endlich den nachdrücklichen Wunsch hinzu setzet: Der Allerhöchste sey reicher Vergelter, und lasse den Seegen, den er beym 4ten Geboth verheissen, allezeit auf diesem werthen Hause ruhen! Es ist geseegnet, und soll auch gesegnet bleiben! Nach diesem Todes-Fall übernahm die seel. Verstorbene Ihr an Sie vererbtes Hauß eigenthümlich an, (welches sie mit ihren Ehe-Herrn einige Jahr vorher bereits verwaltet hatte) zugleich aber auch nicht geringe Mühe und Sorge. Jedoch stande Sie diesem und dem sonst beschwerlichen und weitläufftigen Haußwesen mit unermüdeten Fleiß geschickt und klüglich für, und soulagirte durch ihre Treue und kluge Sorgfalt ihren zum Alter eilenden Ehe-Herrn, welcher zu ihrem höchsten Leid-Wesen 2. Jahr nach ihres ältesten Herrn Bruders seel. und ein Jahr nach Ableben des Stieff-Sohns, den sie als Ihr leibliches Kind geliebet und erzogen, Ao. 1692. durch den Tod von Ihrer Seite gerissen, und Ihr also als Wittib die Sorgen-Last gantz und allein auferlegt wurde. In welchen Wittben-Stande Sie auch verblieben. Diese jetzo angeführte und andere nebst erlittenen Brand-Schaden, Pest und feindlichen Einbruch, abwechslende Fälle deren man nicht Erwehnung thun will, führten die seel. Verstorbene immer mehr und mehr zu gründlicher Erkänntniß Christl. Religion, und zu dem Wachsthum und Ausübung Ihres Glaubens, Liebe und Hoffnung, dadurch Ihre Seele in GOtt gefasset, dessen Hülffe erwartete, und bey vergnügtem Zustande der Glückseeligkeit sich nicht überhub; richtete dahero sich und andere mit denen durch vielfältige eigne Erfahrung bewährtesten Gründen

den in Widerwärtigkeiten mit stillem Erwarten Deroselben Aenderung auf. Den Dienst GOttes in öffentlicher Gemeine und zu Hause, wartete Sie zuförderst treulich und ohne Heucheley ab. Ihr Haußwesen versorgte Sie weißlich, nicht durch Kargheit und schändlichen Geitz, sondern durch lobwürdige Sparsamkeit und zu seiner Zeit vernünfftig eingerichteten Aufwand; Denen, so Ihrer Zucht anvertrauet waren, brachte Sie den Gehorsam nicht durch sclavische Furcht, sondern durch belebte ehrerbiethigen Liebe bey. Wo Sie jemanden ohne Ausnahme, wer es seyn mochte, mit Rath und That beystehen konte, war Sie so Nachts, als Tages unverdrossen und stets bereit: Ihr Hertz und Hand willig zu geben: Denen Lügen und übler Nachrede von andern so feind, daß wenn Sie denselben nicht Einhalt thun konte, entweder die gute Lehre gab; man müsse nicht alles glauben, was von andern übels geredet würde, da meistentheils Haß, Neid, Einbildung und Geschwätzigkeit, als Erfindere solches erdichteten, oder bathe, man möchte Sie mit dergleichen wider die Liebe GOttes und des Nächsten lauffende Discourse verschonen. Uneinigkeit unter Leuten beseuffzete Sie hertzlich, war aber auch so glücklich, daß Sie durch Ihre Moderation und sittsames Wesen öffters die im grösten Haß gegen einander erbitterten Gemüther vereinigte. In Conversation und Umgang mit andern beobachtete Sie eine belebte Freymüthigkeit, jedoch sonder Ausschweiffung, und wuste mit guter Art die Schrancken des Wohlstandes zu halten. Sie liebte dahero Gesellschafft, jedoch mit einer retiréen Art und vernünfftiger Abwechslung, einer in sich selbst gehenden und sich prüfenden Einsamkeit, und vermiede allen Eigensinn und besondere Willkühr, die keinen andern Grund als den blossen Eigenwillen und vor gefasten Meynung und Einbildung hat. So wenig wolte Sie jemanden verdrüßl. oder beschwerlich fallen, daß Sie auch auf Ihren Todes-Bette gegen Ihren Hrn. Beicht-Vater noch declarirte wie Sie Zeit Lebens GOTT um Verhütung und Abwendung eines langwierigen Lagers angeruffen hätte, damit Sie denen Ihrigen, von welchen Sie doch wohl versichert wäre, daß Sie in Pflicht und Liebe alle Mühe und Sorge über sich nehmen und willigst anwenden würden, nicht zu Lasten seyn und beschwerlich fallen möchte. Sonst ist Sie von sehr gesunder Constitution gewesen, daß Sie auch Zeit Lebens Kranckheit

halber wenig bettlägerig seyn dürffen, bald aber nach den Weyhnacht-Feyertagen verwichenen Jahres, wurde Sie von Flüssen und hefftigen Husten, davon Sie öffters ersticken wollen, nicht weniger als bereits einige Jahre her zu Winters Zeit überfallen. Es war aber dieses mahl bald ein Febris lenta continua periodica mit zu verspühren, welches nicht so wol täglich, wie die ordentl. Febres catharrales sonst pflegen, als über den andern Tag ihr stärcker zusetzte, und die matten Kräffte so sehr schwächte, daß Sie auch am 12ten Tage Ihres Lagers von Ihrem Hrn. Beicht-Vater, Herrn Lic. Carpzoven, dessen sonst fleißiger Zuspruch die Kranckheit über und wiederholte Tröstungen billig höchl. gerühmet werden, mit der wahren Seelen-Artzney aufgerichtet zu werden verlangte, und sich stärcken liesse. Und ob wohl in der 5ten Woche einige Hoffnung Ihrer völligen Genesung sich hervor thate, weil das Fieber aufhörte, der Husten sich linderte, und etwas Appetit zu essen wieder kame, so verschwande jedoch solche nicht lange darauf als die Schwulst der Schenckel tägl. höher stiege, und so wohl den Unterleib als die Brust mit einnahme, und solchergestalt eine Leucophlegmatiam anzeigete. Wobey die Gefahr um so viel mehr anwuchse, je weniger solche Geschwulst weder auf die dazu geordnete dienl. Medicamenta, noch durch den starcken Ausfluß des per poros cruris dextri dringenden seri sich verminderte, und je mehr hingegen der Appetit sich wieder verlohr, und die Kräffte dermassen abnahmen, daß Sie den 28. Febr. nur zu schlaffen verlangte, auch endlich gemeldten Tages Abends gegen 10. Uhr bey völligen Verstande in Ihrem Erlöser dergestalt sanfft einschlieffe, daß man es kaum gewahr werden konte; massen Sie etwan 3. oder 4. Vater unser lang vor Ihrem Ende einen Trunck und etwas Brühe zu sich nahm, mit Vermelden, wie Ihr die Zeit ihrer Kranckheit nichts so wohl geschmecket, auch die Fr. D. Konhardin, so biß an Ihren Abschied rühmlichst ausgehalten, und Ihren Sohn ermahnete, sich zur Ruhe zu begeben, weil Sie wohl zu schlaffen verhoffte, und Ihr Ende noch nicht so nahe seyn möchte. Sie beschloß also Ihren rühml. Lebens-Lauff am Ende des 68ten Jahres Ihres Alters mit Hinterlassung eines durchgehends erlangten guten Nahmens, daß Ihr Andencken bey dieser Stadt und denen vielen in Ihrem Hause vormahls und noch jetzo sich aufhaltenden Fremden und Auswärtigen Seegens und Rühmens voll seyn und bleiben wird.

Das

Das

Wohlverdiente Gedächtniß

Frauen

Frn. Christinen

Stiglitzin

Gebohrner Lentzin,

Wolten

Nachgesetzte

Gönner, Freunde und Anverwandte

aus Gewogenheit verehren,

Ihr hertzliches Mitleyden bezeugen

und

Ihre Pflicht beobachten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id376156937/21 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Ehre rechter Wittben,

an dem Exempel

der Wohlseeligen Matron

erwogen von

Einem Hoch-Ehrwürdigen MINISTERIO.

in Leipzig.

DU theures Weib, Du Tugend-Thron,
Du Wittbe nach Paulinscher Lehre, 1. Tim. 5. v. 3-5.
Du Mutter, reich an Geist und Ehre,
Fahr auff, empfange Deinen Lohn!
Du hast hier lang genug gerungen,
Nun ist der Tod im Sieg verschlungen!

Was schadet Dir Tod, Sarg und Grufft?
Da Dich Dein Bräutigam der Seelen
(Wer wolte sich den Tod nicht wehlen?)
In seines Vaters Wohnung rufft.
Der Glaube hat Dich frey gemachet,
Daß Du Tod, Sarg und Grufft verlachet.

Was schadet Dir Dein Wittben Stand?
Es ist Dir ja nach Wunsch gediehen:
GOTT wolte Dich mehr zu sich ziehen,
Durch ein weit edler Liebes-Band.
Du wurdest frey von allen Lüsten,
Ein reiner Spiegel keuscher Christen.

Drum bleibt Dein Licht in stetem Schein,
Denn Du warst lebend GOttes Tempel,
Und bist im Tod noch ein Exempel:
Dein Ruhm wird stets gesegnet seyn.
Kein Balsam ist so auszubreiten,
Als Deiner Tugend Trefflichkeiten!

Wir

Wir wissen wohl, wie Du Dein Hauß
Nach GOttes Ordnung hast regieret,
Der alles weiß und heilig führet;
Drum kam auch alles fromm heraus.
GOtt führt den Geist, der Geist das Leben;
So wird sich alles GOtt ergeben.

Du Muster frommer Einsamkeit,
Die sich mit GOtt in sich vergnüget,
Und alle eitle Lust besieget:
Die ist der Wittben Ehren Kleid.
Wer Fleisch und Welt kan überwinden,
Wird hier des Himmels Vorschmack finden.

GOtt war allein der Hoffnung Grund,
Wenn Dich des Glaubens Feind erschreckte,
Und Unglück, Kleinmuth, Furcht erweckte,
Dein Hoffen macht den Glauben kund.
Sich ausser GOtt auf was verlassen,
Heist vor dem Ancker Schatten fassen.

Gebet und Flehen Tag und Nacht
War Deines Lebens Haupt-Geschäffte:
Diß giebt den Schwachen starcke Kräffte,
Und ist der Christen Wunder-Macht.
Mit GOtt, wie Jacob, tapffer ringen,
Kan GOttes Trost und Seegen bringen.

Adieu Du Seegens voller Geist!
Dein Regiment, die fromme Stille,
Der Hoffnung Krafft/ die Andacht Fülle
Wird stets von uns mit Recht gepreist.
Nimm hin diß letzte Liebes Zeichen,
Wir wünschen uns viel Deines gleichen!

Du aber, Hochbetrübter Rest
Von diesen Christlichen Geschlechte;
Erkenne deines GOttes Rechte,
Der Dich jetzt Thränen säen läst/
Daß Du, wie Sie, die Welt erlegest,
Und endlich Freude ernden mögest.

Ihr Glaube bleibe stets bey Dir/
Ihr Hoffen stärcke Dein Gemüthe,
Ihr Seegen bringe GOttes Güte
Auf Deinen Saamen für und für.
GOtt gebe, wenn Dein Ziel wird kommen,
Dir auch den Tod von dieser Frommen.

Und du, du werthgeschätzte Stadt,
Nimm zu an GOtt ergebnen Seelen,
Daß wir stets mehr Exempel zehlen,
An den GOtt Wohlgefallen hat.
So kan dir bey lebendgen Glauben
Kein Unfall deine Ehre rauben.

Herr D. Johann Heinrich Konhard, Sen.

ES ist ein herber Schmertz, ein mehr als harter Schluß,
Wenn man zu gleicher Zeit zwey Wunden fühlen muß,
Und wenn in kurtzer Frist der Stamm und Frucht vergehet;
Doch wohl! wenn Baum und Frucht im Paradiese stehet.

Herr D. Christoph Dondorff.

SAngenehme Grufft!
Du abgelebter Glieder süsse Klufft;
Dein finstrer Ort mag wohl ein Mausoleum seyn,
Und Deine dunckle Dufft ein prächtger Sonnenschein,
Denn dieser heil'ge Leib, den du hier eingehüllt,
Stellt unsren Augen vor ein wahres Tugend-Bildt,
Und ein perfect Portrait von klug und wackern Frauen,
Und deren Lob man nicht erst darff in Marmor hauen:
Ein jeder in der Stadt muß sonder Scheu bekennen,
Daß unsre Seelige ein Spiegel sey zu nennen
Indem man GOttesfurcht, Zucht, Lieb und Sorgfalt find,
Die nie des Glückes Gunst, noch auch ein rauher Wind
Von der Gelassenheit getrieben noch bewegt,
Und die der blasse Tod zum Beyspiel hergelegt,
Zur ew'gen Ruh biß Sie ihr Heyland rufft
O recht beglückte Grufft!

Herr Abraham Friedrich Falckner, J. U. D.

Com. Palat. Cæs. & Canon. Martisburg.

WEr hier in dieser Welt rechtschaffen sucht zu leben,
Der muß sich stets bemühn, und niemahls müßig seyn.
Er ist anbey vergnügt, was GOtt ihm wolle geben,
Es stimmet Hertz und Mund mit dessen Willen ein:
Diß kan in Wahrheit man auch Seelge von Ihr sagen,
Daß Sie in Ihrem Stand recht wohl gelebet hat,
Sie konte Creutz und Leid aus GOttes Händen tragen,
Und als ein kluges Weib auch geben Rath und That.
Was Sorge, Müh und Fleiß erregten nicht die Wäysen?
Die Ihr bald hier und da verlassen worden sind.
Als Mutter wolt Sie sich im Tode noch erweisen,
Und nahm nach Salem mit das unerzogne Kind.

Herr

Herr D. Joh. Burchard Mencke, K. R. und P. P.

DAß Witz und Frömmigkeit beysammen können wohnen,
Das überzeuget uns die edle Stiglitzin;
Drum schreib ich auf ihr Grab allein die Worte hin:
In diesem Grabe liegt die Crone der Matronen.

Herr D. Johann Conrad Stiglitz.

WIr Christen müssen offt hier auf der Welt erfahren,
Daß wir im Glücke nicht einander ähnlich sind
Weil unsers Lebens-Lauff bey gut und bösen Jahren/
Gar grossen Unterscheid bey dem und jenem sind,
Den einen setzt das Glück auf eitel Tuberosen/
Das ist, er weiß von nichts als lauter Herrlichkeit,
Den andern will es nur auf Dorn und Disteln stosen/
Wo Creutz und Ungemach mit scharffen Stacheln dräut,
Du kanst, Hoch-Seelige, hiervon ein Beyspiel geben,
Weil Dich das Schicksaal auch mit zu den letzten schrieb,
Und wenn Du viele sahst in Lust und Freuden leben,
Dir Creutz und Ungemach zur Seiten stehen blieb.
Bald ließ der Himmel es zu Deinen Schmertz geschehen,
Daß Du die Deingen sahst in Grufft und Bogen gehn,
Bald aber mustestu Dich Kranck und Schachmatt sehen,
Weil Dich ein rauher Wind sucht unsanfft anzuwehn;
Doch alles dieses sah man Dich gedultig tragen,
Du warest doch vergnügt bey Deiner Dörner Last,
Worunter Du bey siech- und Creutzes vollen Tagen,
Gantz still und unverrückt bißher gesessen hast;
Was Wunder? wann sich nun nach überstandnen Leyden
Dein rein verklärter Geist der aller Noth entflieht,
In Salems Mauren kan nach Hertzens Wunsche weyden,
Wo man den Lebens-Strohm gantz unbetrübet sieht.

Hr. D. Johann Heinrich Konhard, Jun.

DAß so wohl alt als, jung dem Tode zinßbar seyn,
Das pfleget das Gesetz der Sterblichkeit zu zeigen,
Und dieses trifft auch hier mehr als zu schmertzlich ein,
Da Mutter, Enckelin zu gleicher Zeit erbleichen;
Doch will Ihr Lebens-Licht verdunckelt untergehn?
So sieht man Sie verklährt im Sternen-Zelte stehn.

Die Unsterblichkeit wahrer Tugend

wolten insonderheit

aus ergebenster Schuldigkeit und mitleidender Feder

erörtern

Herr D. Johann Wilhelm Pauli

und

Herr D. Georg Adam Behrmann.

MAn spricht zwar insgemein: Daß alles in der Welt,
Was Geist und Odem hat, in Grauß und Asche fällt;
Und daß es, wenn der Schluß das Lebens-Band zerrissen,
Den strengen Scepter muß des kalten Todes küssen.
Die Wahrheit stimmet bey, weil die Erfahrung zeigt,
Wie mancher Sterblicher aus unsern Augen weicht;
Wie mancher, wo zuvor ein Leben sich gerühret,
Wird in das blasse Reich der Stillen hingeführet.
Der Jugend Rosen-Stock, des Alters dürres Heu,
Reich oder dürfftig seyn, ist hier nur einerley,
Und wo man Cronen sieht auf Fürsten-Purpur lachen,
Da sieht man auch zugleich die Sterbe-Kleider machen.
Doch ob dem also sey; bleibt dennoch dieses wahr,
Daß nicht der gantze Mensch drückt seine Todten-Bahr.
Es ist der Leibes-Rest, den man zu Grabe träget,
Der sich auff kurtze Zeit im Staube schlafen leget.
Der Geist fleucht aber hin, wo man kein Elend baut,
Wo bey des Schöpffers Thron man starcke Engel schaut.
Wenn nehmlich er allhier ein frommes Tugend-Wesen
Zu seinen Escarlat und Purpur auserlesen.
Denn ob gleich überhaupt ein jeder Menschen-Geist
Dem Moder kalter Grufft auff ewig sich entreist,
Wird sein Gedächtniß doch, wenn Tugend er gehasset,
Von der Vergessenheit nur allzubald umfasset.
Die Tugend aber weiß von keinem Leichen-Sand,
Die Sternen Bogen sind ihr göldnes Vater-Land.
Ihr himmlisch Feuer kan nicht Staub und Asche zeigen,
Es muß sich Sterblichkeit vor ihren Scepter neigen.
Und wer sich in ihr Gold beständiglich verliebt,
Und seinen Weyrauch ihr als einer Göttin giebt,
Der kan sie aus den Raum der Sterblichkeit versetzen,
Und seines Lebens Ruff in Ertz und Marmor ätzen.
Das ist: Ob dessen Leib gleich die Verwesung küßt,
Ob er gleich Schlang und Molch als sein Geschwister grüst;
Läst doch die Tugend nicht desselben Angedencken
Von der Vergänglichkeit in Lethens Strohm versencken.

Erem-

Exempel braucht es nicht von längst bemoosster Zeit/
Weil die Wohl-Seelige/ so jetzt die Zeitlichkeit
Und uns zugleich verläßt, mit ihrem Tugend-Leben
Uns dessen künfftig wird ein deutlich Muster geben.

Zwar Dero Tugend war schon jederman bekannt,
Eh' Ihr die Augen schloß des falben Todes Hand.
Jemehr Ihr Lebens-Lauff zu enden sich begonte,
Jemehr das Leben man der Tugend schencken konte.

Und dieses ist zugleich das, was uns schmertzlich ist,
Da Ihrer Jahre Schnee in diesem Mertz zerfliest,
Daß das Original von einem Tugend Leben
Wir müßen in den Schooß des düstren Grabes geben.

Ja was den herben Schmertz um vieles noch vermehrt,
Und unsre Seufftzer gar in Thränen-Saltz verkehrt,
Ist, daß uns diese hat des Himmels Schluß entrissen/
Die, als Verwandten, wir zugleich beklagen müssen.

Drum da Sie jetzo will zu Ihrem Grabe gehn,
Und wir das blasse Haar der Leichen-Fackel sehn,
So muß auch unser Leib mit Flohr und Boy sich decken,
Und unsre Schuldigkeit zugleich Cypressen stecken.

Wir stehen höchstbetrübt bey der gemachten Grufft,
Zu der die Sehnsucht uns und ächte Liebe rufft,
Und da wir einen Blick noch nach dem Sarge schicken,
Läst sich zugleich erblaßt ein liebes Kind erblicken,

Ein Kind, an welchem man bey jungen Rosen Blut,
Nach Hertzens Wunsche sah' der Hoffnung bestes Gut,
Dem hat die Seelige gleichsam den Wunsch gewehret,
Als welchen von Ihr selbst es flehentlich begehret.

Es sprach: Wo bleib ich denn, wenn Sie nicht bleibet da?
Sie nehme mich doch mit, geliebtste Groß-MAMMA.
Und dieses ist geschehn; Man legt die zarten Glieder,
Wie zur Gesellschafft mit, auff Boy und Bahre nieder.

So schließe man denn leicht, was uns die Todes-Nacht
Der nun Wohl-Seeligen vor Trauren mitgebracht.
Wer aber mag sich wohl dem Himmel widersetzen,
Der so wohl heilen kan, als wie er kan verletzen?

Das liebe Kind ist nun zuleich dahin gelangt,
Wo der Wohl-Seeligen Ihr wahrer Glaube prangt/
Die dennoch hier bey uns wird im Gedächtniß schweben,
Indem Ihr Geist geliebt ein ächtes Tugend-Leben.

Zwar will es nicht wohl seyn, daß einen Ruhm-Altan
Ihr unsre Schuldigkeit nach Würden bauen kan.
Es möchte dieses nicht der schwache Kiel vergönnen,
Und die Verwandniß uns etwas verwegen nennen.

Genug daß jederman Ihr dieses Zeugniß giebt,
Daß Sie, was rühmens werth, zu jeder Zeit geliebt.
Ja daß der gelbe Neid zu Ihrem Tugend-Leben
Muß der Wohl-Seeligen den Beyfall selber geben.

Denn welchem ist allhier an unsern Pleißen-Strand,
Der Sie jemahls gekennt, wohl dieses unbekannt?
Daß Sie der Frömmigkeit Ihr unvergleichlich Wesen
Vor allen Tugenden am meisten auserlesen.
Der nun geschloßne Mund war zu des Höchsten Ruhm
So wohl zu Hauß, als auch in GOttes Heiligthum
Sehr eyfrig aufgethan: Ich freue mich zu wallen,
Sprach Sie, wo GOtt zum Preiß der Christen Zungen schallen.
Und wie die Furcht des HErrn der Weißheit Ursprung ist;
So blieb ein kluger Geist bey Ihr auch unvermißt.
Die Anstalt wuste Sie bey allen Ihren Sachen
In schönster Ordnung selbst bedächtiglich zu machen.
Es zeigete sich auch der reiffen Klugheit-Frucht
Bey Dero Kinder selbst und Schwester Kinder-Zucht,
Sie wieß denselbigen; Wie dieses zu erwehlen,
Was mit der Tugend sich nur pflege zu vermählen.
Kein Rühmen braucht es nicht von Ihrer Gütigkeit,
Vermöge welcher Sie zu wohlbestimmter Zeit
Sich hertzlich freuete, mit vollen Liebes-Händen
Von Ihrem Ubrigen dem Armuth auszuspenden.
Der Höchste wolle nun den Cörper-freyen Geist,
Der vor des Lammes Thron sich frölich ietzt erweist,
Mit ewig süsser Lust und Engel-Brod ergetzen,
Und hier Ihr werthes Hauß in vollen Seegen setzen.
Der Himmel schencke uns von seinem Troste ein,
Und lasse unverrückt den Wunsch erfüllet seyn.
Wir wollen dieses nur noch hin zum Grabe schreiben:
Es wird die Tugend hier bey uns unsterblich bleiben.

Herr D. Joh. Friedrich Konhardt.

IST sonst des Alters Schnee mit Schwachheit angefüllt,
Und muß der Jugend Grün mit tausend Fehlern ringen,
So muß man, Seeligste, Euch diß zum Nachruhm singen:
Ihr waret beyderseits der Tugend Ebenbild.
Drum ist der Schmertz gerecht, der deine Brust beklemmet
Du Hochbetrübtes Hauß, und wenn die Thränen fliessen;
Doch weil nach GOttes Schluß die Menschen sterben müssen,
So ist es wohl gethan, wenn man die Thränen hemmet.

Herr Conrad Stiglitz.

DEr Unfall scheint zwar hart, der Sein Gemüthe rühret:
Die Mutter und das Kind begräbt man auf einmahl!
Wen das Verhängniß so in eine Wüsten führet,
Empfindet allzuviel an innerlicher Qvaal.
Jedoch, Hochwerthester, es ist des Höchsten Wille,
Der alles, was er thut, zu unsern Besten meynt?
Darum so faß Er sich, in GOtt-gelaßner Stille,
Der bleibt auch, wenn er schlägt, der allerbeste Freund.

Er überlege nur der werthen Mutter Liebe,
Das Ihr vertraute Pfand nimmt Sie mit sich ins Grab,
Aus einem hertzlichen und eingepflantzten Triebe,
Das Ihre Mutter hier Ihr aufzuheben gab.

Herr Mag. Christoph Ludwig Stiglitz,

S. S. Theol. Candidatus und Prediger an der Stadt-Kirche St. Wenceslai in Naumburg.

1.

SSeelige! wenn ich den Wandel überlege,
Den Du hier auf der Welt mit Ruhme hast geführt,
Wenn ich Dein Christenthum genau bey mir erwege,
So ist es durch und durch mit Tugenden geziert.

2.

Die Gottesfurcht war Dir in Deine Brust geschrieben,
Der Andacht lichter Glantz schien immerfort bey Dir;
Das war Dein bestes Theil, GOtt inniglich zu lieben,
Den stelltest du Dir stets in den Gedancken für.

3.

Den Armen Guts zuthun war Deine gröste Freude,
Du sätest Deine Saat der Güter reichlich aus:
Du halffst dem Dürfftigen aus seiner Noth und Leide.
Der Armen Zuflucht war Dein Hertze, Hand und Hauß.

4.

Die Treu und Redligkeit sah Dir aus beyden Augen,
Dein Hertze war wohl recht von altem Korn und Schrot:
Was falsch hieß und verstellt, das konte Dir nicht taugen,
Das Gifft der Heucheley war Dir ein bittrer Todt.

5.

Die Sorge vor Dein Hauß war klüglich eingerichtet,
Denn Fleiß und Emsigkeit die unterstützten Sie;
Da wird so leichtlich nichts verschwendet und zernichtet,
Wo GOttes Seegens-Hand belohnet unsre Müh.

6.

Und wie verträglich war nicht immer Dein Gemüthe?
Es hats recht hertzlich gut mit jedermann gemeynt,
Es war von herrlicher und sonderbarer Güte,
Was Wunder, daß Dein Tod von vielen wird beweint?

7.

Du konntest gantz getrost in Deinen Leidens-Tagen,
Wenn Dich ein Unglücks-Sturm gleich biß in Abgrund schmieß,
Mit Simon', doch behertzt, das Holtz des Creutzes tragen;
Weil die Gelassenheit Dich niemahls fallen ließ.

8.

Die Deinigen zogst Du mit starcken Liebes-Seilen,
Und lenckest ihren Sinn durch Freundlichkeit an Dich;
Dein Hertze mustest Du mit Ihnen gleiche theilen;
Weil sich kein Neid, noch Geitz in Deine Seele schlich.

9. Ach!

9.

Ach! Du Wohlseelige! Die Wäysen sind betrübet,
Die Du zum Guten hast vielfältig angeführt,
Die Du so mütterlich und zärtlich hast geliebet,
Die sonst nichts anders, als nur Deine Brust verspührt.

10.

Sie rühmen tausendmahl die unermüdte Treue/
Die Sorgfalt/ so Dein Fleiß an Ihre Zucht gewandt,
Sie wiederholen ietzt die Danckbarkeit aufs neue,
Und küssen Dir gebückt im Grabe noch die Hand.

11.

So kans nicht anders seyn, ein wunderschönes Ende
Beschleust die seelige und fromme Lebens-Zeit:
Denn JEsus nimmt den Geist in seine treue Hände,
Und führet ihn verklärt zu seiner Herrlichkeit.

12.

Wie wird mir? Seh ich nicht die abgeschiedne Seele?
Ja! Ja! Sie ists, und hat das Enckel auf dem Schooß,
Das seine Mutter kurtz vor Ihrer Grabes-Höle
Ihr gab zum auferziehn. O tiefer Hertzens-Stoß!

13.

Es war der Seeligen zur Aufsicht übergeben;
Drum nahm Sie es in Sarg, in Ihren Armen mit/
Sie führte es mit sich in jenes Freuden Leben,
Wo Sie die Eitelkeit mit Ihren Füssen tritt.

14.

So ruh:t demnach aus, Ihr heiligen Gebeine!
Da, wo kein Unbestand in Eure Freude dringt.
Ich schreibe nur noch diß zu Eurem Leichen-Steine:
Daß ein gut Leben auch ein gutes Ende bringt.

Herr M. Georg Andreas Vinhold, R. S. Zvic.

SChreib, sprach Eusebie; nein, ich weiß, wer ich bin,
Mein Kiel ist viel zu schwach, zu schreiben von der Tugend,
Vom wahren Contrefait der Alten und der Jugend;
Schreib, sprach sie nur ein Wort: Die fromme Stiglitzin.

Herr M. Joh. Siegmund Schmutzer,

Past. in S. Thecla &c.

EIn hartes ists gewiß, daß Ihm der HErr erzeigt,
Mein Gönner, weil Er muß auf einem Tag begraben,
Als Sohn, der Mutter Leib / und als ein Vater haben
Das eintzig liebe Kind vor sich im Tod erbleicht.
Was aber kan man Ihm zum Trost wohl bringen bey,
Das kräfftig und genug bey diesem Trauren sey?

Ich

Ich kan wohl bey dem Sarg der seeligen Matron
Nichts thun, als daß ich mich, und andere beklage,
Und, was die gantze Stadt von Ihr bekennet, sage:
Sie war ein Tugend-Weib/ der ihrgen Freud und Cron;
Doch wenn von Ihr ich was besonders rühmen soll,
So heists: Sie lebte recht/ und starbe Glaubens-voll.

An Seinem werthen Kind hat man auch schon gesehn,
Was gute Zucht vermag, und die Exempel lehren,
Ach! schade, daß man doch den Tod nicht kunt erwehren,
Und diese Sonne muß in Aufgang untergehn!
Jedoch was Ihr zum Ruhm und Ihm zum Trost gereicht,
Ist, daß Sie war beliebt, und dort vollkommen leucht.

Die Seeligkeit der seel. Frau Stiglitzin

erwogen zwey nahe Vettern,

Herr M. Christian Friedrich Lentz,

und

Herr Carl Wilhelm Lentz.

JEtzt, da der blasse Leib auf seiner Bahre liegt,
Und dessen Glieder man mit Erde bald verdecket,
So hat die Seeligste der Seelen nachgesiegt,
Und schon Ihr Siegs-Panier im Himmel aufgesteckt.
Sie lebt vor GOttes Thron', ist allen Engeln gleich,
An Erden-Gütern arm, an Himmels-Gütern reich:
Denn jene trat Sie schon hier in der Zeit mit Füssen,
Um diß' in Ewigkeit recht würdig zu geniessen.

Ihr Creutz und Leiden ist mit Ihrem Leben aus,
Das Consumatum est hat GOtt Ihr zugesprochen,
Sie nimmt, was Sie gedrückt, mit in des Todes-Hauß,
Daselbst verweset es gleich faulen Todten-Knochen.
Die Sünde, die Sie stets, als Christin, hat gehast,
Wird Ihr nun weiter nicht zu einer schweren Last.
Nachdem ein weißes Kleid, der reinen Unschuld Wesen,
Sie vor des Lammes Stuhl zum Schmucke sich erlesen.

Sie schauet JEsum ietzt zur Rechten GOttes an,
Der Ihr die Seeligkeit durch seinen Tod gegeben;
Sie freut sich, daß Sie nun den Schöpffer sehen kan,
Von dessen weiser Hand Sie vor empfieng das Leben.
Der heilig hohe Geist, der Ihren Sinn regiert,
Und durch den Glauben hier ins Gnaden-Reich geführt,
Sieht Sie im Himmelreich ietzt ihm entgegen kommen,
Nachdem der Glaube schon den Abschied hat genommen.

Der Höchste hat sich Ihr zum Eigenthum geschenckt,
So kan sie alles Gut der Welt auf ewig missen,
Das Hertz, das nur allein auf GOttes Hoheit denckt,
Kan nichts von eitler Pracht und nichtger Hoheit wissen.
Die Ihres GOttes Lob in höchster Wollust hört,
Bleibt von der Eitelkeit der Welt-Lust ungestört.
Seht, was des Höchsten Schatz, die theuren Himmels-Gaben,
Vor diesem Schaum der Welt vor einen Vorzug haben?

Was Wunder? wenn ein Christ mit Paulo sehnlich spricht:
Mein Geist verlangt und wünscht von dieser Welt zu scheiden,
Aus dieser Finsterniß in jenes klare Licht,
Wo JEsus wird die Seel, als Hirte, selber weiden,
Wo sie mit Wollust-Wein, als Strömen, wird getränckt,
Wo GOtt den Perlen-Crantz der Ewigkeit ihr schenckt,
Wo unsre Seeligste im hohen Engel-Orden.
Das Stückwerck hingelegt, und gantz vollkommen worden.

Wo ist das Auge noch, das Thränen-Wasser quillt?
Wo findet sich ein Mund, der Ihren Abschied klaget?
Durch solche Seeligkeit wird unser Leid gestillt,
Das, eh' man diß bedenckt, an unserm Hertzen naget.
Dem Fleische freylich geht es etwas bitter ein,
Wenn solcher Freunde man soll hier beraubet seyn,
Die Treu und Redlichkeit, ein liebreich holdes Wesen
Zu ihrem Ehren-Schmuck und Kleinod auserlesen.

Allein vergönnet man bey solchem bittern Schmertz
Der Christlichen Vernunfft nur auch ein Wort zu sagen,
So wird das bange Fleisch, das fast beklemmte Hertz
Nicht weiter, wie zuvor, mit solchem Kummer klagen;
Sie spricht: der Seel'gen Tod ist warlich kein Verlust:
Denn weicht das Leben gleich aus der erstorbnen Brust,
So will doch GOtt Ihr drauf so theure Schätze schencken,
Die keines Menschen Hertz vermögend auszudencken.

Drum wollen wir uns nur an dieser Seeligkeit,
Die unsre Seeligste bey GOtt geniest, ergötzen,
Und Ihre Tugenden soll hier zu aller Zeit
Die Pflicht der Danckbarkeit tieff ins Gedächtniß ätzen,
Biß einst der letzte Tag sie denen wieder giebt,
Die Sie auf dieser Welt verehret und geliebt.
Indeß laß Ihrem Hauß', ô GOtt, nach Klag' und Weinen,
Auf Nestors Jahre noch die Freuden-Sonne scheinen.

Herr Jacob Förtsch, Sch. Hayn. ConR.

SWey Wunden werden dir, Hoch-Edler Herr, geschlagen,
Da Lieb und Hoffnung wird zum düstern Grab getragen,
Die Mutter, welche dich ans Licht der Welt gebahr,
Die Tochter, so die Krafft aus deinen Lenden war.

Es wird durch beyder Tod dir so viel Guts entzogen,
Wieviel dir GOttes Huld und Vorsorg zugewogen,
Der Mutter Lieb und Treu und Sorgfalt gehn zu Grab,
Der Zweig von deinem Stamm fällt in der Blüte ab.
Nicht Wunder, wenn der Streich dir durch die Seele gehet,
Wenn deiner Mutter Leib auf einer Bahre stehet,
Nicht Wunder, wenn der Streich durch deine Lenden dringt,
Wenn man der Tochter Leib auf eine Bahre bringt.
Der Mutter Frömmigkeit, ihr Tugendreiches Wesen
Kunt man aus ihrem Thun recht augenscheinlich lesen;
Mir fällt die Linden-Stadt gantz ungezwungen bey,
Daß Sie vollkommen klug und fromm gewesen sey.
Drum wird die Ewigkeit die ungemeinen Gaben
Der schnöden Zeit zum Hohn in Ertz und Steine graben,
Auch selbst die Tugend wird ein neu Gedächtniß baun,
Und deiner Tochter Bild ins Bild der Mutter haun.
Sie haben beyderseits die Sterblichkeit betrogen,
Und, was unsterblich heist, im Sterben angezogen,
Drum wirff, Hoch-Edler Herr, wirff weg des Kummers Last,
Weil du nichts sterbliches zu Grab geschaffet hast.

Wohlverdientes Ehren-Gedächtniß
Frauen Christinen Stiglitzin, geb. Lentzin,
Zum unvergeßlichen Andencken aus Verbindlichkeit
aufgerichtet von dem
Sämtl. Convictorio zu Leipzig.

SO hastu der Natur die Zinsen abgetragen?
Wohlseelige, und gehst den allgemeinen Weg?
O schmeichelnde Gestalt der hoffenden Gedancken!
Wie leicht durchbohrt das Gifft des Todes solche Schrancken,
Und zeiget der Vernunfft den ungebahnten Steg,
Worauf das Hoffnungs Schiff in Splitter wird zerschlagen.

Wer hätte dich ietzund kranck und erblaßt geglaubet?
Zum minsten traff der Wunsch bey vielen gar schlecht ein;
Dein Tugend-Sommer ließ noch keinen Winter spühren,
Die Hoffnung wolte erst den reichen Herbst auffühen:
Allein des Himmels Schluß verfinstert diesen Schein
Und deiner Tugend Reiß wird schmertzlich weggeraubt.

Was Wunder, daß darum man traurige Cypressen
Nebst Leichen-Fackeln muß um deine Bahre sehn?
Ja Fackeln finstrer Nacht und Kertzen bleicher Flammen
Mischt des Verhängniß Hand durch seine Macht zusammen,
Und heisset uns bestürtzt bey deinem Sarge stehn,
Wo Rost und Fäulung schon den Trat der Glieder messen.

So zeugen der Vernunfft bey Grab- und Leichen-Steinen
Verwesung, Sarg und Grufft, und eine Todten-Bahr
Wie das, was menschlich heißt, die Sterblichkeit bezwinget,
Und dero Contrefait auf alle Sachen bringet,
Was kürtzlich hoch beglückt, geehrt und schätzbar war,
Erwehlet seinen Sitz in modernden Gebeinen.

Dein Fall scheint noch zu früh und wenn die weißen Zeichen
Der welcken Jahre gleich dich noch sehr hoch gebracht:
Denn deiner Tugend Reiß stund ietzt in besten Blühen,
Des Lebens Inbegriff war einiges Bemühen.
Die Früchte so bißher dein Wandel reiff gemacht,
Nun würcklich zum Genuß der Welt zu überreichen.

Und was hilffts deinem Ruhm in Masquen zuverdecken,
Da deine Tugend sich lebendig abgemahlt?
Dein Wandel übre sich in GOtt beliebten Schrancken,
Und da sonst Sinnen offt in Lieb und Glauben wancken,
So hastu deine Pflicht beständig ausgezahlt.
Kurtz, was GOtt wohlgefiehl, das suchstu zu vollstrecken.

Zwar rühmen manche sich von wahren Glaubens-Gaben,
Da sie in Wercken doch erstorben und erstickt;
Allein von dir kan man, Wohlseelige, bekennen
Daß du dein Glaubens-Licht vernünfftig lassen brennen;
Es hat ja iederman an Wercken wohl erblickt,
Wie du in Wort und That den Nahmen kontest haben.

Die Billigkeit muß es zu sondern Ruhme sagen,
Mit was vor Wohlthat du so manchen überstreut:
Selbst die wir dieses Orts als treue Hirten ehren,
Entbrechen sich es nicht, den Nachruhm zu vermehren,
Und zu bekennen, daß sie auch nach später Zeit
Das Denckmahl deiner Gunst höchst rühmlich werden tragen.

Ja deine Wohlthat theilt sich noch in grössre Sprossen:
Denn die auf den Altar der Weißheit Weyrauch streun,
Empfinden deine Gunst, daß mancher ihr Bemühen,
Durch deine Hand hinfort mit bessrer Frucht kan blühen.
In Summa deine Huld ätzt viele Denckmahl ein,
Bey allen, so von dir der Wohlthat Zoll genossen.

So muß ja die Vernunfft den Schmertzen Raum erlauben,
Und dein Verlust zwingt uns viel tieffe Seuffzer ab,
Weil dieser Tugend-Kern, so bißher Frucht getragen,
An statt der Danckbarkeit ein morsches Holtz muß tragen.
Und darum netzt die Pflicht mit Schmertzens-Saltz dein Grab,
Da andre Fälle uns ergebner Schuld berauben.

Jedoch was brüsten sich die nassen Wehmuths-Zähren?
Der Schluß des Höchsten muß uns ein Gesetze seyn;
Der fodert ietzt von uns den Wehmuths-Brunn zu stopffen,
Weil er den Tugend-Baum in Eden will einpfropffen,
Wo stete Frühlings-Lufft und warmen Sonnen-Schein
Die beste Wachsthums-Krafft demselben soll gewähren.

Die See'lge diente GOtt mit Demuths-vollen Triebe,
Und opffert' ihren Geist durch Tugend-Flammen auf,
Jetzt aber läst sie GOtt im Himmels-Haafen landen,
Und löst sie von der Welt verwirrten Trübsaals-Banden,
Damit an ihrer Treu und wohlgeführten Lauff
Er den Belohnungs-Sold mit reichem Maaß ausübe.
Zudem so pflegt die Welt sehr schlechten Danck zu geben,
Obgleich der Wohlthats-Thau sie reichlich überschneyt,
Wer wolte Ihr nun nicht den Himmel gerne gönnen
Da Sie will keinen Danck in Kedens Hütten kennen,
Und Sie thut wohl, wenn Sie der Tugend-Lohn abmeyt,
Wo sie in Himmels-Lust kan unverändert leben.
So schlaffe denn nach Wunsch in deiner Ruhe-Kammer,
Wohlseelige, und brich des Himmels Trauben ab,
Wir wissen wohl, daß hier die Christen Schlacken bauen,
Und vor der Liebe Lohn nur Undancks-Hülsen schauen;
Hingegen wechseln sie durch dero kühles Grab
Mit süsser Himmels-Lust der Welt gehäuffren Jammer.
Wer kan nun solchen Tausch der Seeligen mißgönnen?
Die freye Seele geht dem ersten Ursprung nach;
Sie hat des Himmels Schooß zu ihrer Lust erkohren,
Die Leibes-Schalen, so Sie willigst hier getragen,
Sind ein vergeßlich Nichts und schmertzlich Ungemach;
Dort aber kan die Frucht des Glaubens helle brennen.
Indessen soll Dein Ruhm stets grüne Lorbern zeugen,
Der Güte Demant soll in stetem Schimmer blühn;
Kein Zeiten Moder soll die Wohlthats-Perl beflecken,
Vielmehr soll unser Hertz Dir dieses Denckmahl stecken:
Ein Hertz, des Glaubens-Licht in Wercken trefflich schien,
Läst seinen Nachruhm noch aus tieffer Grufft aufsteigen.

Herr M. Johann Siegmund Schmutzer,

S. S. Theol. Cult.

VErthörte Sterblichen, die ihr gewohnet seyd,
Am Kothe dieser Welt mit gröster Lust zu kleben,
Und denckt, ihr habet schon die schönste Seeligkeit,
Wenn ihr nach euren Wunsch hier könnet glücklich leben;
Ihr irret euch gar sehr. Bedencket ihr denn nicht?
Daß ihr ein Schatten-Werck, ein leicht und nichtig Wesen,
Was kein beständig Guth, zu eurer Freud erlesen,
Ja was selbst mit der Welt zerfället und zerbricht.
Ein ächtes Guth muß nicht der Zeiten Unbestand,
Noch irgend eine Furcht des Todes in sich fassen/
Rechtschaffen glücklich seyn gleicht keiner Hand voll Sand,
Die der/ der sie besitzt, muß aus den Händen lassen;
Der Christen Seeligkeit und ihres Hertzens Lust
Ist nicht von eurer Art; sie bleibet ungeschieden,
Von dem, der sie besitzt, und der hat grossen Frieden,
Dem ihre Süßigkeit schon auf der Welt bewust.

Ein rechtes GOttes Kind hat schon hier auf der Welt,
Wenn andre böse Brut nur will im Argen liegen,
(Weil sie des Fleisches Sinn in seinen Banden hält)
Die süsse Seeligkeit zu seinen haupt Vergnügen:
Ein GOtt-ergebnes Hertz muß hier schon seelig seyn;
Das macht, es kan den Kern von Schalen unterscheiden,
Sein Auge pflegt sich stets in seinem GOtt zu weiden,
Es sucht die Seeligkeit in selbigen allein.

Was findet nicht ein Christ vor grosse Seeligkeit?
Wenn er die Vater-Treu, die Brunst der Lieb' erweget,
Die iedem Schmachtenden bey seinem Creutz erfreut,
Die GOtt, das höchste Guth, zu seinen Kindern träget;
Wie freuet er sich doch, und wie ist ihm so wohl,
Wenn er daran gedenckt, daß GOtt in jenem Leben
Ein recht vollkommen Maaß den Seinen wolle geben,
Und das ohn' Aenderung unendlich dauren soll.

Wer unsre Seelige, da Sie gelebt gekannt,
Der wird zu Ihrem Ruhm nichts anders sagen müssen,
Als daß Sie Ihren GOtt Ihr höchstes Guth genannt,
Und keine Seeligkeit, als diese, wollen wissen.
Sie war zwar auf der Welt, doch schickte Sie den Geist,
Dorthin; wo JEsus ist; Sie hatt' Ihr gröst Ergötzen
An jener Seeligkeit, und reichen Himmels-Schätzen,
Sie ächtzte nach der Kost, die himmlisch-Manna heist.

Wem, wie der Seeligen, sein GOtt hier alles ist,
Der hat schon zum Voraus den Himmel auf der Erden.
Und wer an GOttes Treu die höchste Lust geniest,
Wie unsre Seelige, auch mitten in Beschwerden;
Wie solte dieser nicht schon zeitlich seelig seyn?
Muß nicht ein seelger Tod den Leib von allen Bösen
Und auch ein seelger † Tag den müden Geist erlösen.
Diß alles trifft auch hier bey unsrer Seel'gen ein.

Wohl Dir, o! seel'ge Frau, wie glücklich bistu nicht!
Nunmehro kömmest Du von Glauben zu den Schauen,
Weil Dir, was Du gehofft, nun in der That geschicht,
Und lehrest unsern Geist auf gleiche Hoffnung bauen.
Itzund bist Du befreyt, von dem, was Dich gekränckt.
Nun drückt Dich keine Noth, noch irgend eine Hitze,
Nunmehro weist Du recht, was hier das Creutze nütze,
Weil dort der grosse GOtt mit Wollust-Ströhmen tränckt.

Merckt doch, ihr Sterblichen, was rechte Seeligkeit,
Und reine Himmels-Lust, in Inbegriffe heget;
Und lernt von dieser Frau, wie ihr in dieser Zeit,
Eh' man noch euren Leib zu eurer Mutter träget,
Schon möget seelig seyn. Veracht den eitlen Tandt,
Die Nichtigkeit der Welt, die euch im Sinne lieget.
Und strebt ihr hier darnach, was ewiglich vergnüget;
So folget auch darauf ein ewig seel'ger Standt.

† War der 28. Febr. an welchem, als an dem Sterbe-Tage der seelgen Fr. Stiglitzin, der Nahme Macarius einfiel.

Herr

Herr M. Gerhard Schmetz, SS. Theol. Cult.

ACh! zwey Wunden sind zu viel,
Die, Hoch-Edle, Sie geschlagen,
So Sie nach des Höchsten Ziel
Müssen trauervoll ertragen,
Da ein Hochgeliebtes Alter, ietzo in dem Sarge liegt,
Und ein zartes Kind vom Tode wird zu gleicher Zeit besiegt.

O! mit was vor grossem Schmertz
Muste ich zuletzt vernehmen?
Da Ihr Hochbetrübtes Hertz
Sahe sich zum Tod bequemen,
Eine Treugeliebte Mutter und dabey ein Werthes Kind,
Mit dem alle gute Hoffnung durch den Trauer-Fall zerrinnt:

Solt ich nicht voll Jammers seyn?
Da ich selber muß ersehen
Mutter und Kind nicht zum Schein
Fast ins Todes Rachen stehen.
Ja, gewiß, es muß mich kräncken, sprach Ihr Hochgeehrter Mund,
Als nun immer näher rückte dieser Werthen Todes-Stund.

Ja, Hoch-Edles Doctor Hertz,
Stimmen Sie die Trauer-Lieder:
Denn zwey Wunden sind kein Schertz,
Die ietzt fühlen Ihre Glieder.
Klagen Sie mit grossem Jammer über treuen Mutter-Sinn,
Und daß Ihre Jungfer Tochter von dem Tod genommen hin.

Doch belieben Sie dabey
Sich mit Troste auch zu fassen;
Weil die Höchstgeliebten Zwey
Gute Hoffnung nach sich lassen,
Daß Sie in der schönsten Freude aller Auserwehlten stehn,
Da Sie von der Jammer-Erden in die Himmels-Wohnung gehn.

Denn wer mit so grosser Treu,
Wie Sie, Ihrem GOtt gedienet,
Wird im Tod von Sünden frey,
Und mit JEsu ausgesühnet.
Ey! drum wollen Sie Ihn'n gönnen Ihre höchste Seeligkeit,
Die vor unsers GOttes Throne Sie besitzen allbereit.

GOtt der tröste Sie nunmehr,
Werther Gönner, bey den Schmertzen,
Er laß seine Trostes-Lehr
Ihnen dringen so zu Hertzen,
Daß davon die Wunden heilen, die der Tod geschlagen hat,
Und Sie wieder freudig werden an des ietzgen Traurens statt!

Gerechte Klagen bey dem Grabe
Der Hochseeligen Fr. Mutter Christinen Stiglitzin,
als sonderbahren Wohlthäterin,
schmertzlich verführet
Von denen sämtlichen Alumnis der Schulen zu St. Thomas.

WIr sehen viele zwar nach Deinem Sarge gehn,
Der die Reliquien von deinen Gliedern weiset,
Und welchen jederman, den man dabey sieht stehn,
Der Tugend Sacristey von Deinetwegen heisset.
Doch wird, Hochseeligste / Dir nicht zuwider seyn,
Wenn wir, so viel sich auch zu Deinen Bogen dringen,
Darauf auch eine Hand Cypressen Blätter streu'n,
Die uns die Danckbarkeit heist heilig überbringen.
Wir dringen warlich uns aus Vorwitz nicht zur Grufft,
Der offtermahls das Volck an freimbde Särge führet,
Weil uns ein starcker Trieb zu Deinem Grabe rufft,
Und ein zu mächtger Zug so Hand / als Feder rühret.
Die Welt, verhoffen wir, soll unser Thränen nicht,
Die hier statt Aloes im Salben müssen gelten,
Wofern sie mit Bedacht auf uns ihr Auge richt,
Als was vergebliches und ungereimtes schelten;
Du weist, wenn anders Dich der Strahl der Herrlichkeit,
Den dein verklärter Stand bereits Dir müssen schencken,
Und der Dein Silber-Haupt auf Sions Höhen weyht,
An das, was irrdisch klingt, noch läst zurücke dencken;
Was uns in Deine Grufft nunmehr mit Dir verfällt,
Und wie wir insgesamt durch dich gebeuget werden,
Schau, wie die Wehmuth sich in unser Reyhen stellet,
Betrachte nur an uns die thränenden Geberden.
Wir klagen warlich nicht nur aus Gewohnheit hier,
Und die Verstellung darff an unsern Harm und Grämen
Bey Deiner edlen Grufft, wir schwerens heilig Dir,
Durch List und Heucheley gar keinen Antheil nehmen.
Zwar fordert unser Stand, Beruff und auch die Pflicht,
So offt die Glocken sich durch heulen lassen hören,
Daß wir, wenn hier und dar ein Todes-Fall geschicht,
Der Leichbegleiter Schmertz durch unsern Thon vermehren;
Doch dieser Gang kömmt uns vor andern sauer an,
Da wir derjengen das: Turbabor, sollen singen,
Die unserm Helicon viel gutes hat gethan.
Hörst du nicht unser Ach! biß in den Bogen dringen?
O saurer Liebes-Dienst! den das Verhängniß hat
Uns, der betrübten Schaar der Musen, auferleget.
Der Sterb-Choral klingt hier gar heischer schwach und matt,
Worbey man leyder! Dich nunmehr zu Grabe träget.
Muß ein Elias dort von jener Wittben Hand
Bey strenger Hungers-Noth sich doch gespeiset sehen,
So ist dergleichen auch, wie mehr als zu bekannt,
Von deiner Gütigkeit uns ebenfalls geschehen.

Wie

Wie lange hast du uns gespeiset und genährt?
Denn Deine Mildigkeit war, wenn wir es bedencken,
Ein Bild der Aloë, die, wenn sie höher fährt,
Uns häuffig Blumen wird von Ihrem Stengel schencken.
Du ließt von Deinem Brod, das GOtt Dir reichlich gab,
Der seiner Strahlen Huld auf Dich ließ mercklich schiessen,
Denn bey der Wittben nimmt das Mehl im Cad nicht ab,
Uns auch die Helffte mit zu Deinem Ruhm geniessen.
Was Wunder? wenn daher uns Sinn und Muth entfällt,
Und wir ein Klage-Lied auf Deine Bahre legen,
Da das Verhängniß uns zu Deinem Sarge stellt/
Der Deiner Glieder Rest nunmehr soll heilig hegen.
Die Danckbarkeit rufft uns an Deine Sacristey
Und heißt uns Deine Hand mit tausend Thränen küssen,
Die uns so lange Zeit ein wahres Conterfey
Vom Cornu copiæ bißher hat heissen müssen.
Der mercklíche Verlust, der leyder uns betrifft,
Geht uns, wir schweren es, mehr als zu sehr zu Hertzen,
Was hat des Schicksaals Schluß vor Hertzeleid gestifft?
Wir werden diesen Riß so balde nicht verschmertzen.
Jedoch was schütten wir hier unsre Klagen aus?
Wodurch wir Deine Rast und Ruhe sündlich stöhren,
Da bey dem herben Schmertz Dein Hochbetrübtes Hauß
Uns wieder neuen Trost läst durch Versichrung hören;
Dein mehr als Edler Sohn tritt nun an Deine Statt,
Und will, O süsser Trost! vor Riß und Schaden stehen,
Drum laß uns, weil Er sich schon diß erboten hat,
Von Deiner theuren Grufft getrost nach Hause gehen.

Herr J. A. Rupert.

DU legest, Seelige, die abgelebten Glieder,
Zur sanfften Ruhe hin, in eine kühle Grufft,
Und den erlösten Geist giebst Du dem Schöpffer wieder
Der Dich aus Babels Dienst zu Zions Freyheit rufft
Die Deinen stehn betrübt: Denn es streckt sich Ihr Hoffen
Auf Sarg und Bahre hin und fället in den Sand,
Denn weil Dein Lebens-Ziel den Gräntzstein angetroffen,
So zieheſt Du getrost ins grosse Jubel-Land.
Gewiß sie werden Dir mit vielen tausend Thränen,
Die Treu und Liebe selbst aus ihren Augen prest,
Den Weg zu Deiner Grufft und Himmels-Reise bähnen,
Weil Dein zu früher Tod sie nichts mehr hoffen läst.
Sonst wenn die Demmerung mit ihren stillen Stunden,
Die matten Geister hin zu einem Schlummer rieff,
So wusten sie gewiß, daß sich noch jemand funden,
Der vor ihr Glück und Wohl auf Jacobs Steine schlieff.
Nun aber müssen Sie sich nur mit Thränen betten,
Und schlummern gantz betrübt bey lauter Seufftzen ein;
Doch hiervon konteſt Du sie sonsten leicht erretten/
Dein Schlafen durffte wohl ein Wachen vor Sie seyn.

Jetzt aber lässest Du die müden Augen brechen,
Und leg'st den matten Leib in seine Ruhestatt,
Wo er kein Wort mehr wird vor ihre Wohlfarth sprechen,
Dieweil der blasse Tod den Mund verschlossen hat.
Alleine ruhe nur sie werden Dir es gönnen,
Weil ihre Ohnmacht doch, was selbst der Himmel spricht,
Durch viele Thränen nicht wird hintertreiben können,
Hier hilfft kein Winseln mehr kein Klagen tauget nicht.
Wenn mans auch recht bedenckt, man darff Dich nicht beweinen,
Denn jetzo ziehestu ja aus Egyptens Hauß,
Das nichts als bange Furcht und schweres Creutz umzäunen,
Und JEsus führet Dich, als andrer Moses, drauß.
Ja warlich, wer wie Du, so lange hat gefröhnet,
Und seine Zahl gebracht, der wird nicht unrecht thun,
Wenn er sich endlich auch nach einem Hall-Jahr sehnet,
Damit die Geister nebst dem morschen Cörper ruhn.
So gehe demnach hin betrachte diesen Seegen,
Umfasse JEsum fest und drück ihn an die Brust,
Nun kanst du dich vergnügt in seine Seite legen,
Nun hast Du vor die Welt die reine Himmels-Lust.
Da drücket Dich nicht mehr die Last der Sorgen nieder,
Dein Schweiß verwandelt sich in Balsam gleiche Krafft.
Dein JEsus giebet dir nun neue Kräffte wieder,
Da er in Canaan dir Rast und Ruhe schafft.
Indessen wollen wir stets deine Tugend ehren,
Die auch der Neidhardt selbst als ungemeine preißt,
Und Du solst uns noch diß mit Deinem Tode lehren,
Daß Tugendhafft gelebt beglückt gestorben heist!

Herr Christian Heege, Theol. Cult.

ES gieng die Stiglitzin mit vieler Schmertz zur Ruh,
Die Tugend sah dabey mit nassen Augen zu,
Die Gottsfurcht folgete dem schwartzen Leichen-Wagen,
Die Freunde mühten sich, die Demuth nachzutragen,
Und alles nahm dabey ihm von dem Schmertz ein Theil,
Das Armuth seuffzte mit bey dem entwichnen Heil,
Und weil ein iedes sie alleine wolte haben,
So stritte Lieb und Treu die Seelge zu begraben.
Ein iedes, sprach der Tod, nehm: Was der Himmel giebt,
Den Geist behält er selbst, weil sie ihn stets geliebt,
Die Tugend steigt zugleich mit Ihr zu denen Sternen,
Die Gottsfurcht wird sich nie von ihrem Stamm entfernen,
Das Angedencken fällt den Hinterlaßnen bey,
In Aßbest eingeätzt, von der Verwesung frey;
Das Armuth, welchem Sie die Güte hinterlassen,
Soll Ihren Nahmen stets in Ruhm und Seegen fassen.
Was aber bleibet mir? So fuhr der Tod drauff fort,
Des Leibes Schalen nur? Wie lange? biß das Wort
Des HErrn erschallt, denn muß ich mit dem Staub verschwinden,
Und Sie wird bey dem Lamm den Kern des Lebens finden.

Zum

Zum unsterblichen Nachruhm setzte nachstehendes
Seiner Hochseeligen Frau Schwieger-Mutter
aus Schuldigkeit bey
D. Friedrich Michael Falckner.

Stehe stille, Leser
und lerne bey dieser Grabschrifft erkennen,
welches die beste Grabschrifft sey.
Hier ruhet
Die Wohlseelige Frau
Frau Christina Stiglitzin,
gebohrne Lentzin,
welche sich stets bemühete
Recht zu glauben, Christlich zu leben, seelig zu sterben
Sie glaubte
daß die Kunst
Recht zu glauben
Der Mittel-Punct aller Glückseeligkeit sey.
Sie glaubte
daß ohne Glauben unmöglich GOtt zu gefallen.
Sie glaubte
an den Anfänger und Vollender des Glaubens.
Sie glaubte
nicht mit dem Munde
sondern mit den Hertzen,
und bekennete mit dem Munde,
Sie glaubte
wenn sie zweiffelte,
und zweiffelte,
wenn Sie glaubte,
biß Ihr Glaube recht gegründet ward.
Glaube ohne Liebe
ist
Feuer ohne Hitze
Ein Demant ohne Glantz.
Die Liebe ohne Wercke
Eine Rose ohne Geruch,
Ein Baum ohne Früchte,
Darum verband Sie
mit der Kunst recht zu glauben
den Eyfer
Christlich zu leben.
Der Welt-Kinder Leben ist ein Tod,
weil sie in Sünden todt sind.
Ihr Glaube voller Liebe,
Ihre Liebe voller Wercke
waren der Sieg, der die Welt überwand.

Sie lebte zwar in der Welt,
aber nicht mit der Welt,
Denn Christus war Ihr Leben.
Sie fürchtete GOtt
voller Liebe,
und liebete ihn
voller Furcht,
weil eine unzertrennte Furcht und Liebe
der Grund des kindl. Gehorsams,
und dieser
der Grund des Lebens ist.
Sein Wille, ihr Begehr,
Sein Befehl, ihre Lust.
Seine Gnade, ihr Beystand
So war ihr Leben
ein Spiegel der Liebe GOttes
aber auch
ein Muster der Liebe des Nächsten,
weil jene ohne diese ein eitles Wort-Gepränge ist,
und den Weg des Lebens verfehlet.
Sie lebte
denen Bedrängten zum Trost,
denen Armen zur Erqvickung
denen Ihrigen zum Wachsthum und Seegen.
Ihre mütterliche Liebe,
Ihre liebreiche Treue,
Ihre treue Sorgfalt
baueten ihr in den Hertzen derer Kinder und Angehörigen
ein ewiges Denckmahl.
Ihre Redseeligkeit ohne Verläumdung,
Ihre Aufrichtigkeit ohne Eigennutz,
Ihre Freygebigkeit ohne Zwang;
Ihre Dienstfertigkeit ohne Murren
legten den Grundstein Ihrer unsterblichen Hochachtung
in allen redlichen Gemüthern.
Ihr Alter voller Leutseeligkeit
setzte die Jugend selber in Verwunderung,
Ihre Demuth ohne Heucheley
hielt alle solche Gerechtigkeit
vor ein unflätiges Kleid
solche Tugend
vor Untugend,
solche Vollkommenheit vor Unvollkommenheit,
weil Sie wohl wuste,
daß die Pharisäische Hoffart ein Greuel des unchristlichen
Lebens wäre,
was Wunder,
wenn bey solcher Kunst recht zu glauben,
bey solchem Eyfer Christlich zu leben

Die Hoffnung
Seelig zu sterben
gewünscht vergnüget ward?
Ihr Leben
war eine stete Betrachtung des Todes,
So war ihr Tod
der Eingang zum Leben.
Denn wer so stirbt, ehe er stirbt,
der stirbet nicht, wenn er stirbt.
Sie nennete sich unvollkommen,
drum ward sie vollkommen.
Sie verlangte keine Belohnung,
drum ward sie belohnet.
Sie starb auf GOttes Gnade,
darum erhielt sie die Crone des Lebens.
Nun triumphiret die Seele vor dem Throne des Höchsten.
Der erblaßte Cörper
ruhet unter der Erden in seiner Grufft
biß er am Ende der Welt gleichfalls das Ende des Glaubens
davon bringen wird,
welches ist die ewige Seeligkeit.
Ihre Tugend aber
lebet noch auf Erden
in dem Gedächtniß derer Ihrigen
und in dem Geschlecht derer Frommen,
welche sich nach ihrem Exempel bemühen
Recht zu glauben, Christlich zu leben, Seelig zu sterben,
und diese vollkommene Drey
zu ihrer Grabschrifft zu erhalten.
So gehe nun hin
und thue desgleichen.

Bey dem Grabe seiner seelig-verstorbenen Frau Mutter
erweiset seine Pflicht derselben eintziger Sohn,

D. Christian Ludwig Stiglitz.

GEliebtes Mutter-Hertz, laß Dir die theure Pflicht
Von Deinem treuen Sohn ein traurig Opffer bringen,
Und da Dein werther Geist durch dieses Eitle bricht,
Dein Leben, Deine Lieb und reine Tugend singen.
Das Creutz war Dir darzu der beste Probe-Stein,
So Dich von Jugend an zum Marter-Holtz geschnitzet,
Das an Naemi statt dich hiesse Mara seyn,
Und durch so manchen Fall das matte Hertz zerritzet.
Wie viele sahest Du in ihrer letzten Tracht,
Die Du am höchsten liebtst, aus Deinen Armen reissen,
Wenn dort dem Vater ward das Monument gemacht,
Und hier die Mutter muß des Todes Raubspiel heissen.
Die Mutter, welche dich bey angefochtnen Geist
Zumahl die letzte Zeit in Sorg und Wachen hielte,
Von welcher Carpzov selbst in ihrem Lauff erweist,
Daß Deine Treu und Müh ihr offt die Angst bestillte.

Jedoch GOtt hat Dir diß auch reichlich eingebracht,
Nachdem Dich Stiglitz wolt in seine Seele schliessen,
Mit dem ein Stieff-Sohn Dir zugleich ward zugedacht,
Doch den Du anders nicht, als eigen wolltest wissen.
Du liebtest dieses Pfand, und achtetest die nicht,
Die Deinen Stand verhaßt, Stieff-Mütter übel nennten,
Indem die Neigung gleich, was sie gethan, ausbricht,
Und was in diesem Amt sie einsten würcken könnten.
Nein denn Du schlossest ihn mit in die Sorgfalt ein,
Die Tochter und den Sohn dem Himmel zuzuziehen,
Gelindigkeit wust uns recht liebreich zu bestreun,
Und Ehrfurcht doch zugleich in unsrer Brust zu blühen.
Du führetest uns offt selbst zur erlaubten Lust,
Dein Ansehn aber ließ das Winckelmaaß nie fallen,
So war uns Deine Furcht, doch Liebe mehr bewust,
Und GOtt ließ uns dadurch sein Seegens-Wort erschallen.
Der Ordnung Circul hieß bey uns niemahls gestöhrt,
Weil unsre Mutter ihn gewiß genug gestellet
Und da die Hauß-Andacht zum Himmel sich gekehrt,
So ward auch unser Hauß mit Sonnen-Schein erhellet;
Dem Sonnen-Schein floß gleich der Creutzes-Regen zu,
Du warst dem HErren lieb, drum netzt er Dich mit Thränen,
Der Stieff-Sohn gieng darauff in einem Jahr zur Ruh,
Da uns das andre läst des Vaters Tod erwehnen,
Des Vaters, welcher stets in meinen Sinnen lebt,
An deß Gedächtniß sich mein gantzer Mensch ergötzet,
Den die Vergessenheit niemahls bey mir vergräbt,
Weil seine Liebe sich in meine Brust geätzet.
Da nun Gelassenheit das allerhöchste Guth,
Wie hast Du, Seeligste, so reichlich sie besessen,
Creutz, Lust, Vergnügung, Angst ließ den gesetzten Muth
Auf eine Wage ziehn, nach einer Elle messen.
Es wütete die Pest, kein Schrecken bande Dich,
Das Feuer setzt uns zu doch Dich in kein Entsetzen,
Die Feinde brachen ein, Dein Muth erhielte sich,
Denn feste Zuversicht darff nie ein Sturm verletzen.
Drum sahst Du auch die Lust mit gleichen Mienen an,
Die Deine Falcknerin durch ihre Heyrath machte,
Und was Dein Sohn darauf nach Deinem Wunsch gethan.
Da er die Wincklerin zu Dir nach Hause brachte;
Doch eitle Freude bleibt ein glattes Porcellan,
So sauber es gemahlt, so balde muß es knicken,
Ein leichter Wasser-Ball, der eh zerspringen kan,
Als ihm der Othem will die bunden Creysse schmücken.
Wie kurtz war sie auch hier! Indem die Falcknerin
Sechs Waysen hinterließ, und zu den Gräbern eilte,
Da meine Wincklerin zu früh muß von mir ziehn,
Mit der ich meine Lust und meine Schmertzen theilte.
Bey der mein Lieben nur den süssen Ursprung nahm,
Mit deren Augen es sein kurtzes Spiel beschlossen,
Durch die ich in den Stand vergnügter Seelen kam,
Der mir doch wie ein Traum, ô kurtzes Glück! verflossen:

Diß alles mustest Du/ Erblaste Mutter, sehn,
Doch durffte Dich der Schmertz nicht der Gedult berauben,
So weh es immer that, so war es doch geschehn,
Drum gründete Dein Geist sich auf gestärckten Glauben.
Denn da die Bibel nur Dein schönstes Hand-Buch war,
Dein Fuß in GOttes Hauß, wie Hanna, sehnend gienge,
So stellte sich der Trost von Gilead Dir dar,
Wodurch Dein matter Geist verneute Krafft empfienge.
Die Tochter, welche mir noch eintzig überblieb,
Hieß neben Falckners Hauß Dein einiges Ergötzen,
Die Lieb und Sorge Dir in Deine Seele schrieb,
Die nur die Lust durch Dich vor köstlich wollen schätzen.
Und da Dein höchster Wunsch, daß sich die Einigkeit
Um Dich und Deine Freund' aufrichtig möchte schlingen,
So mühte sich die List und der entbrandte Neid,
Verdruß und Hinderniß mit in den Weg zu bringen;
Die Mißgunst sahe denn mit scheelen Augen zu,
Wenn Du durch GOtt vergnügt in ungestöhrten Stunden
Bey der Gelassenheit und höchst-erwünschten Ruh
Des Himmels Vorschmack hast der Seelen Labsahl funden:
Beklagtest nur dabey derselben Ungelück,
Die Unvergnüglichkeit auf harte Steine leget,
Warffst allen Groll bey Seit, der Feindschafft Gifft zurück,
Und warst zur Liebe stets bey allen Haß beweget.
Und da Dein morscher Fuß diß trübe Thränen-Thal
So vieler Jahre Zeit auf Disteln durchgewaden,
So muß Dein Engel Dich zum lichten Freuden-Saal
Durch einen sanfften Tod, geliebte Mutter/ laden.
Mein Hoffen wird zugleich, betrübte Zeit! besiegt,
Die eintzge Tochter muß zu meinem Schmertz vermodern,
Der Himmel weiß wodurch diß Schmertzens-Kind erliegt,
Von dem ich sie dereinst verklärt will wieder fodern.
So ruhe denn nun aus in der erlangten Rast,
Getreues Mutter-Hertz! Es wird Dein Angedencken,
Das mein bewegter Sinn in klares Gold gefaßt,
Mit meinem Cörper sich erst in die Grube sencken;
Genug, daß Leipzig diß in Ruhm bemercket hat,
Wie Gottesfurcht und Witz und Klugheit Dich gezieret,
Was die Verträglichkeit in Deinem Hause that,
Wie die Gelassenheit bey Dir den Staab geführet.
Mir aber bleibt hinfort allein die Einsamkeit
Und Dein Gedächtniß noch ein auserleßnes Wesen,
Wohl dem, der seinen Lauff dem Willen GOttes weyht,
Dem ist auch einst, wie Dir, das beste Theil erlesen.

Den unsterblichen Nach-Ruhm
Ihrer Wohlseeligen Frau Groß-Mutter
Golten bey Deroselben schmertzlichen Abschiede aus Kind-schuldigster
Liebe in diesen Zeilen entwerffen
Die betrübten Falcknerischen Kinder.

O! Welche Trauer-Nacht umnebelt unser Hertze,
Welch trübes Wetter fällt in unser Gosen ein!
Ach! es verlöschet ietzt die angenehme Kertze/
Die uns bey dunckler Nacht ein Leit-Stern solte seyn.
Der Baum, so Indien mit edlen Zimmt versiehet,
Bringt eine Frucht hervor/ so keinen Nutzen kennt,
Doch dient sie, wenn man nur von ihr die Kertze ziehet,
Die bey dem Gottesdienst der Indianer brennt.
Wenn sie ein hohes Fest im Jahre celebriren,
So wird dergleichen Art von Kertzen angesteckt,
Dadurch sie überall den Tempel parfümiren,
So daß der Zimmt-Geruch die Geister scharff erweckt.
Die Seel'ge Groß-MAMMA war auch in Ihrem Leben,
Erwegen wir es recht/ von solcher Kertzen-Art/
Ihr heller Tugend-Glantz hat seinen Schimmer geben/
Mit dem sich ein Geruch der Gottesfurcht gepaart.
Doch nunmehr hat der Tod die **Kertze** ausgeblasen/
Die Zimmet-Rinden gleich das Leben uns versüßt;
Die unsre **Leuchte** war, bey der wir deutlich lasen,
Was Tugend hieß, hat nun die **Flammen** eingebüßt;
Wir müssen leyder! ietzt in dunckten Nächten leben,
Da so ein rauher Wind das **Licht** hat ausgeweht/
Das uns mit seinem Glantz hat Schein und Schimmer geben.
Ists Wunder? wenn uns diß sehr tieff zu Hertzen geht/
Wenn die beklemmte Brust nur Ach! und Klage führet,
Wenn unser Auge nichts als bittre Thränen qvillt,
Da diß beliebte **Licht** den Glantz zu bald verliehret
Und unser Hauß zugleich mit Flor und Boy umhüllt.
Ach ja ein **dunckler Tag**! Die Groß-Frau-Mutter stirbet/
Der grosse **Tugend-Schatz**/ die Mutter guter Zucht,
Der Kertzen reines Wachs zerschmeltzet und verderbet,
Es bricht das **Augen-Licht**/ da man sonst Trost gesucht.
So bittres Seufftzen läst ietzt unser Hertze spüren,
Ja selbsten die Natur und unsre Kindes-Pflicht
Heist uns bey dieser Zeit betrübte Klagen führen/
Nachdem du untergehst du **Anmuths-volles Licht**.
Und auch Die mit Dir nimmst ins Grabes düstre Höhle,
Die Dich sonst **Groß-MAMMA** und uns Verwandte hieß.
Ach! Hertz und Mund beklagt die allerliebste Seele,
Die als ein kleines **Licht** viel Tugend-Strahlen wieß.
Doch leyder! Da es kaum zu **scheinen** angefangen,
Löscht es des Todes-Hand gantz unvermuthet aus,
Da nun auf einmahl sind **zwey Lichter** ausgegangen/
Bedecket **Finsterniß** nnd **Dunckel** unser Hauß.
Doch nehmen wir den Kelch, den GOtt uns eingeschencket/
In tiefffster Demuth an; es ist ein Liebes-Kuß,
Ob er uns gleich mit Gall und bittrer Wermuth tränket/
So ehren wir dabey doch seinen weisen Schluß.
Wir wollen uns getrost in diesem Falle fassen;
Denn was den Augen fehlt, ersetzet der Geruch/
Will gleich der Tod uns nicht die Kertze brennen lassen,
Dringt doch der **Nach-Geruch** durch Grab- und Leichen-Tuch.
Die Kertze, so man hat aus reinem Wachs gezogen,
Riecht ja am kräfftigsten/ wenn man sie ausgedrückt,
Hat nun der Tod uns gleich das **Licht** von Ihr entzogen/
Bleibt doch der **Nach-Geruch** der Tugend unverrückt.

Dieser Band wurde 1997 durch Bestrahlung sterilisiert. Verfärbungen stellen keine Gefahr dar.

Datum der Entleihung bitte hier

Hist. Sax. D 311.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id376156937/47 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id376156937/48
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG